



ungarn 36
jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN – JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)
János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)
Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (München)
Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)
István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)
Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)
Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)
Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 36

Jahrgang 2020

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2021

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3229-9

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2021 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2021 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die

Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2021

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7326-1 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Ádám Schwarczwölder

- »Um für die Zukunft arbeiten zu können, muss zuerst die Gegenwart gerettet werden«. Die Krise 1873 und Kálmán Széll als Finanzminister Ungarns 7

Szabolcs Nagy

- Károly Kratochvil und die Szekler Division 1918/1919 29

Balázs Ablonczy

- Nach hundert Jahren.
Der Friedensvertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 51

Gábor Ujváry

- Kulturelle Folgen der Aufteilung Ungarns durch den Friedensvertrag von Trianon 1920 63

István Gergely Szűts

- Der Ausbau des Exportnetzwerks einer ungarischen Firma auf der Leipziger Mustermesse 1930 85

Rita Kiss

- Ungarnflüchtlinge im Freistaat Bayern nach 1956 103

Joseph Jehlicka

- Die Oppositionsbewegungen in der Tschechoslowakischen Sozialistische Republik und in der Volksrepublik Ungarn 1977–1989. Ein Vergleich 129

Forschungsberichte

Szabina Bognár

Zur Geschichte der volkrechtlichen Forschungen in Ungarn 193

Máté Tamáska

Historische Architektursoziologie.
Das Modell der Formbildung nach István Hajnal (1892–1956) 235

Fabian Hutmacher

Die Poesie des Fremden – oder: Die schwierige Schönheit
der ungarischen Sprache. Eine qualitative Interviewstudie
mit Ungarisch-Lernenden 249

Mitteilungen

Orsolya Tamássy-Lénárt

Das ungarische Wien.
Schriftsteller aus dem Königreich Ungarn in der
österreichischen Residenzstadt im 18.–19. Jahrhundert 271

Eszter Benő

Ludwig von Dóczi (1845–1919), der berufene Vermittler
zwischen deutschem und ungarischem Schrifttum in der
Österreichisch-Ungarischen Monarchie 291

Besprechungen

JAKÓ, Zs.: *Írás, levéltár, társadalom. Tanulmányok és források
Erdély történelméhez.* (Zsolt K. Lengyel) 303

CSUKOVITS, E.: *Hungary and the Hungarians. Western Europe's View
in the Middle Ages.* (Wolfgang Kessler) 308

HIHN, M.: *Die Gemeinde Stolzenburg in Siebenbürgen. Aus Urkunden,
Chroniken und anderen Schriften.* (Ralf Thomas Göllner) 311

KOZŁOWSKI, W.: *The Thirteenth-Century Inter-Lordly System.
Lordly Identity and the Origins of the Angevin-Piast
Dynastic Alliance.* (Gábor Barabás) 315

<i>A Münchener Kódex olvasata.</i> (Gábor Ferenci)	317
<i>Die Beziehungen Herzog Albrechts in Preußen zu Ungarn, Böhmen und Schlesien (1525–1528).</i> (Bence Péterfi)	321
HONTERUS, J.: <i>Rudimenta Cosmographica.</i> <i>Grundzüge der Weltbeschreibung.</i> (Wolfgang Kessler)	326
<i>Schwarzer Tod und Pestabwehr im frühneuzeitlichen Hermannstadt.</i> (Wolfgang Kessler)	328
VARGA, SZ.: <i>Europe's Leonidas: Miklós Zrínyi, Defender of Szigetvár (1508–1566).</i> (Wolfgang Kessler)	330
<i>Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918.</i> <i>Ein amtsbiographisches Lexikon. Band I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn.</i> (Joachim Bahlcke)	333
MEYER, B.: <i>Kaiserin Elisabeth und ihr Ungarn.</i> (Orsolya Tamássy-Lénárt)	337
<i>Háborúból békébe: a magyar társadalom 1918 után.</i> (Franz Sz. Horváth)	341
SVENSSON-JAJKO, P.: <i>(Um)erinnern.</i> <i>Veränderung der Straßennamenlandschaft in Budapest und Wien zwischen 1918 und 1934.</i> (Máté Tamáska)	344
<i>Kulturális ellenállás a Kádár-korszakban. Gyűjtemények története.</i> (Franz Sz. Horváth)	348
MÁRKUS, B.: „Csak egy csepp német vér“. <i>A német származású civilek Szovjetunióba deportálása Magyarországról 1944/1945.</i> (Ágnes Tóth)	351
TÓTH, Á.: <i>Németek Magyarországon 1950–1970.</i> (Beáta Márkus)	355
<i>Az árnyékos oldal. Vidéki Magyarország a rövid hatvanas években.</i> (Péter Sándor Sulák)	358
DANYI, Z. <i>Der Kadaverräumer. Roman.</i> (Krisztina Busa)	364
<i>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundes</i>	371

ABHANDLUNGEN

Ádám Schwarczwölder, Budapest

»Um für die Zukunft arbeiten zu können,
muss zuerst die Gegenwart gerettet werden«

Die Krise 1873 und Kálmán Széll als Finanzminister Ungarns*

Der aus einer wohlhabenden Adelsfamilie im Komitat Eisenburg (*Vas*) stammende Kálmán Széll (Gasztony, 8. Juni 1843 – Rátót, 16. August 1915) war einer der talentiertesten Politiker und Finanzexperten seiner Generation. Er nahm einen kometenhaften Aufstieg: Im Juni 1868 wurde er im Alter von 25 Jahren zum Reichstagsabgeordneten gewählt; innerhalb weniger Jahre wurde er zu einem herausragenden Mitglied der regierenden Deák-Partei und leitete zwischen 1875 und 1878 als Finanzminister die Konsolidierung des ungarischen Staatshaushaltes, den das Wirtschaftsdesaster von 1873 ziemlich mitgenommen hatte. Diese steile Laufbahn wurde im Herbst 1878 unterbrochen, als Széll wegen der Kosten der militärischen Besetzung Bosnien-Herzegowinas eigenwillig seinen Rücktritt erklärte und damit den Unwillen des Kaisers und Königs Franz Joseph I. und des Ministerpräsidenten Kálmán Tisza hervorrief. Zwischen 1881 und 1899 nutzte er sein Talent – auch wenn er sein Abgeordnetenmandat beibehielt – in erster Linie nicht im politischen, sondern im finanziellen Bereich. Er war zeitgleich Präsident von zwei Banken, der Ungarischen Eskompte- und Wechslerbank und der Ungarischen Hypothekar-Creditbank, und spielte eine bedeutende Rolle dabei, dass beide Geldinstitute um 1890 zu den fünf größten Bankhäusern des Landes gehörten. Mit der Zeit wurde er auch in der Politik immer aktiver, so dass auch Franz Joseph I. ihm gegenüber milder wurde: Anfang 1895 bot er ihm den Posten des Regierungschefs an, aber Széll verzichtete damals. Im Februar 1899 hingegen konnte er sich nicht vor der Verantwortung drücken und akzeptierte den

* Die Erstellung dieses Aufsatzes wurde durch das Forschungsprojekt 2020 des Eötvös-József-Forschungszentrums der Universität für den Nationalen Öffentlichen Dienst (Budapest) gefördert.

Auftrag, Ministerpräsident zu werden. Seine bis Juni 1903 andauernde Regierungstätigkeit brachte für die ungarische Innenpolitik vorläufig Ruhe, die seine Zeitgenossen mit dem ungarischen Wortspiel *Windstille* bezeichneten: ins Deutsche übersetzt bedeutet sein Name nämlich *Wind*. Er blieb auch nach seinem Rücktritt bis zu seinem Tod eine wichtige Gestalt, eine Art Doyen des politischen Lebens.

Der vorliegende Aufsatz erörtert die bis 1875 dauernde Anfangsphase dieser inhaltsreichen Laufbahn und begleitet Széll auf dem verschlungenen Weg, der zu seiner Ernennung zum Finanzminister im März 1875 führte. Zur Verschlungeneheit seines Weges trug vor allem die Wirtschaftskrise von 1873 bei, die den ungarischen Staatshaushalt vor eine ernste Herausforderung stellte.

Der Beginn seiner Laufbahn

Obwohl seine herausragenden persönlichen Qualitäten¹ bei seinem schnellen Aufstieg eine wichtige Rolle spielten, muss man auch betonen, dass er ein hervorragendes familiäres Umfeld und beste Beziehungen hatte. Man darf auch nicht übergehen, dass Szélls Karriere genau dann begann, als in Ungarn eine neue politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ära anbrach. Der im Frühjahr 1867 vollzogene Ausgleich mit Österreich legte Ungarns Schicksal in die Hände der ungarischen Politiker; bis auf die gemeinsamen Angelegenheiten und die Person des Herrschers galten Österreich (nach dem damals gebrauchten Begriff *Cisleithanien*, offiziell: die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder) und Ungarn jeweils als souveräne Staaten.

An diesem politischen Prozess hatte auch Kálmán Szélls Vater einen Anteil, aber ein viel wichtigerer Akteur war sein künftiger Schwiegervater Ferenc Deák, die emblematische Persönlichkeit des Ausgleichs auf der ungarischen Seite; die parlamentarische Mehrheit der nach ihm benannten Regierungspartei, der Deák-Partei, garantierte die Bewilligung des Ausgleichsgesetzes.

¹ Kálmán Széll begann 1853 seine Ausbildung am Gymnasium der Benediktiner in Ödenburg (*Sopron*) und setzte sie ab 1854 bis zum Abschluss als Klassenbester am Gymnasium der Prämonstratenser in Steinamanger (*Szombathely*) fort, wo er 1861 die Reifeprüfung ablegte. Laut Zeugnis erreichte er in jedem Fach die Bestnote, in Mathematik und Physik sogar mit Belobigung. Anschließend erwarb er 1866 an der Pester Universität seinen Dokortitel in Jura. Er sprach ausgezeichnet deutsch, französisch und englisch. Seine weitreichenden Kenntnisse in Ökonomie und Finanzen erwarb er vor allem im Selbststudium. Iván Bertényi jr.: Családi háttér és egyéni karrierépités. Széll Kálmán útja a politikai elitbe. In: Törvény, jog, igazság. Széll Kálmán életműve. Hg. Iván Bertényi. Budapest 2015, 47–90, hier 54–56; Teréz Sárkányiné Halász: Széll Kálmán életrajza. Budapest 1943, 7–8.

Deáks Argumentation basierte auf der *Pragmatica Sanctio*, die unter anderem die gemeinsame Verteidigungspflicht der Länder unter der Herrschaft der Habsburger vorschrieb. Diese gemeinsame Verteidigungspflicht umfasste laut Deák zwei Bereiche: die Diplomatie und die Armee. Die beiden gemeinsamen Angelegenheiten waren also die Außenpolitik und das Militärwesen, für deren Finanzierung die beiden Staaten nach einer festgelegten Quote aufkamen. Das Finanzwesen war nur in dieser Hinsicht gemeinsam, ansonsten verfügten beide Staaten selbständig über ihre Steuereinnahmen, und der gemeinsame Finanzminister war eigentlich nur für die von seinen österreichischen und ungarischen Kollegen zur Verfügung gestellten Beträge und die ebenfalls als gemeinsam geltenden Zolleinnahmen zuständig.² Da die ungarischen Gestalter des Ausgleichs auf jeden Fall vermeiden wollen, eine Reichslegislative aufzustellen, wurde die parlamentarische Kontrolle der gemeinsamen Minister nur indirekt verwirklicht. Der ungarische Reichstag und der Reichsrat von Cisleithanien wählten je eine Delegation aus 60 Mitgliedern, die jährlich abwechselnd in Wien und Budapest tagten, die gemeinsamen Angelegenheiten besprachen und den gemeinsamen Haushalt billigten.³

All das zu betonen, ist aus Szélls Sicht auch deshalb wichtig, weil er zum einen bis zuletzt in Parteien aktiv war, die das System des Ausgleichs unterstützten und die dualistische Monarchie für Ungarn als vorteilhaft betrachteten. Zum anderen ist es auch im Zusammenhang mit seiner Funktion als Finanzminister erforderlich, den unterschiedlichen Handlungsspielraum des gemeinsamen und des ungarischen Finanzministers zu sehen. Es ist auch nicht nebensächlich, dass Széll sich durch sein finanzwissenschaftliches Fachwissen unter seinen Zeitgenossen auszeichnete und einer der erfolgreichsten Finanzminister in der Geschichte Ungarns wurde.⁴

² Das Zoll- und Handelsbündnis Cisleithaniens und Ungarns entstammte nicht der *Pragmatica Sanctio*, sondern der besonnenen Rationalität. Die gemeinsamen Zolleinnahmen wurden im Übrigen vollständig für gemeinsame Angelegenheiten aufgewendet, und der Fehlbetrag im Verhältnis der Quote aufgeteilt. Nachdem die Monarchie 1878 Bosnien-Herzegowina okkupiert hatte, wurde mit der Verwaltung des Gebietes ebenfalls der gemeinsame Finanzminister betraut. László Katus: *Hungary in the Dual Monarchy*. New York 2008, 38–47; Mariann Nagy: *Vámszövetség és kvóta – a gazdasági kiegyezés*. In: *Megosztó kompromisszum. Az 1867. évi kiegyezés 150 év távlatából*. Hgg. Róbert Hermann, Dávid Ligeti. Budapest 2018, 173–190.

³ *Katus: Hungary*, 21–23.

⁴ Széll selbst hielt seine Tätigkeit als Finanzminister immer für wichtiger als jene als Ministerpräsident. Imre Halász: *Széll Kálmánról*. In: *Nyugat* 8 (1915) 17, 944–955, hier 955.

Sein Vater József Széll (1801–1871) war ein wichtiger, wenn auch kein herausragender Akteur des ungarischen politischen Lebens zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Während der Reichstage des Reformzeitalters 1839/1840 und 1843/1844 wirkte er als Abgeordneter des Komitats Eisenburg,⁵ 1845–1848 wiederum diente er in seinem Komitat als Vizegespan. Zwischen dem liberalen Széll und Ferenc Deák, mit dem er weitläufig verwandt war, entstand eine enge Freundschaft. Er unterstützte die revolutionären Veränderungen im Frühjahr 1848 und erwarb im Sommer ein Mandat für den ersten Reichstag als Volksvertretung.⁶ Im Herbst kehrte er als Regierungsbeauftragter ins Komitat Eisenburg zurück. Die Übermacht der von Windisch-Grätz angeführten kaiserlichen Truppen nahm den westlichen Teil Transdanubiens ein, so dass im Januar 1849 auch József Széll die Huldigungsadresse als Anerkennung von Franz Josephs Herrschaft unterzeichnete. In den 1850er Jahren konzentrierte er sich auf seine Familie und seine Besitzungen. Nachdem sich die politische Lage entspannt hatte, stieg er wieder aktiver in die Politik ein: 1865 wurde er mit dem Programm der Deák-Partei erneut zum Abgeordneten gewählt und nahm an der Arbeit der Reichstagskommission zur Vorbereitung des Ausgleichsgesetzes teil; die Andrassy-Regierung ernannte ihn im März 1867 zum Obergespan des Komitats Eisenburg, um dort den Willen der Regierung zu vertreten.⁷ Sein Amt übte er bis zu seinem Tod 1871 aus. Kálmán Széll konnte also seine Laufbahn im öffentlichen Leben im Herbst 1867 unter sehr günstigen Verhältnissen als Stuhlrichter des Kreises St. Gotthard (*Szentgotthárd*) im Komitat Eisenburg beginnen.⁸

Neben dem Vater ist auch die ungarische Führungsgestalt des Ausgleichs und der Regierungspartei nach 1867 hervorzuheben: Der väterliche Freund Ferenc Deák kannte Kálmán Széll seit dessen Kindheit, verfolgte seine Stu-

⁵ Jedes Komitat konnte jeweils zwei Personen in den Reichstag delegieren, die von der Komitatsversammlung gewählt wurden. Die Komitatsversammlung bestand aus Adligen, die im jeweiligen Komitat über Besitzungen verfügten.

⁶ Aufgrund des im April 1848 angenommenen Wahlgesetzes wurde Männern über 20 Jahren das Wahlrecht zuerkannt, wenn sie Vermögens- und Einkommenszensus entsprachen. Dieses Wahlrechtssystem blieb in seinen Grundzügen bis 1913 erhalten; damit hatten 24–26 Prozent der erwachsenen Männer (6–7 Prozent der Gesamtbevölkerung) das Wahlrecht.

⁷ Die Andrassy-Regierung weitete den Einflussbereich der Obergespane, die im Komitat die zentrale Regierung vertraten, beachtlich aus. *1870. évi XLII. törvénycikk a köztörvényhatóságok rendezéséről*. In: Wolters Kluwer. *Ezer év törvényei*. <https://net.jogtar.hu/ezer-evtorvenyei> (8. April 2021).

⁸ Zum familiären Hintergrund Kálmán Szélls und zu seiner Studentenzeit: Ádám *Schwarz-wöldler*: *Generációkon átívelő építkezés. Széll Kálmán útja a siker kapujáig*. In: *Veritas Évkönyv* 2018. Hg. Gábor Ujváry. Budapest 2019, 7–21.

dien aufmerksam und unterstützte ihn mit Ratschlägen.⁹ Richtig eng wurde die Verbindung zwischen Széll und Deák jedoch erst im September 1867, als Széll Ilona Vörösmarty, die Tochter des berühmten Dichters Mihály Vörösmarty heiratete, deren Vormund nach dem Tod ihres Vaters 1855 Ferenc Deák geworden war. Für Széll, der sich nach einer landesweiten politischen Rolle sehnte, eröffnete das Schicksal das Tor zu einer weiteren Chance, weil der Abgeordnete der Regierungspartei im Wahlbezirk St. Gotthard, Sándor Szabadfy, nach langer Krankheit im März 1868 starb. Széll trat während der Zwischenwahl auf – selbstverständlich mit dem Programm der Deák-Partei. »Das Vertrauen der Menschen von St. Gotthard konzentriert sich nach sicheren Nachrichten auf die Person des jetzigen Stuhlrichters Kálmán Széll« – war in der zurückhaltenden Einschätzung der Zeitung „Pesti Napló“ (*Pester Tagebuch*) zu lesen.¹⁰ Bei den Wahlen Anfang Juni gewann Széll das Mandat einstimmig¹¹ und konnte im Alter von 25 Jahren die Bühne der Landespolitik betreten,¹² die er bis zu seinem Tod im Jahre 1915 nicht mehr verlassen sollte.¹³

Wir müssen Kálmán Széll zwischen den zwei Extremen – dem gut manövrierenden Karrieristen und dem aus eigener Kraft aufsteigenden *homo novus* – in der Mitte platzieren. Seine persönlichen Qualitäten brauchen in Kenntnis seiner späteren Laufbahn nicht besonders belegt zu werden. Bei den Chancen, die sich ihm eröffneten, dürfte die Unterstützung seines Vaters und seines Schwiegervaters eine große Rolle gespielt haben;¹⁴ natürlich ist es nicht unbedingt unmoralisch, wenn ein Berufsanfänger, der es mit seinem Wissen und Talent verdiente, von seinen nächsten Angehörigen innerhalb der Normgren-

⁹ Auch die Vertiefung in die Ökonomie riet er dem jungen Mann, indem er sagte: »Von Juristen gibt es so viel, wie du Menschen auf der Straße siehst. Geh vom juristischen Fach zum Finanzwesen und arbeite dort!« Imre *Halász*: Széll Kálmánról, 945; Teréz *Halász*: Széll Kálmán, 20.

¹⁰ János *Tulok*: Hatósági élet. In: Pesti Napló 19 (1868) 5432, 4. Juni, 2.

¹¹ Zu Szélls Kampagne und Wahl: Levente Péter *Vigh*: Szemelvények Széll Kálmán pályakezdéséből és a korai dualizmus politikai jellegzetességei. Budapest 2010, 13–23 [Dissertation Katholische Péter Pázmány Universität, Philosophische Fakultät].

¹² Nach einer ironischen, jedoch berechtigten Bemerkung des namhaften Publizisten Aurél Kecskeméthy »nahm Széll – kaum, dass er die Schulbank verlassen hatte – seinen Platz auf den Abgeordnetenbänken ein«. Aranyos *Kákay* [Aurél Kecskeméthy]: Nagy férfiak. Legújabb fény- és árnyékképek. Budapest 1874, 36.

¹³ Er blieb also 47 Jahre lang und 14 Perioden hindurch Mitglied des Reichstags.

¹⁴ Über die Eheschließung zwischen Kálmán Széll und Ilona Vörösmarty sowie die Beziehung zwischen Széll und Deák: Ádám *Schwarzwölder*: Házasság és karrierépítés a kiegyezés Magyarországon – Széll Kálmán, Vörösmarty Ilona és Deák Ferenc. In: Veritas Évkönyv 2019. Hgg. Máté Gali [u. a.]. Budapest 2020, 26–39.

zen¹⁵ unterstützt wird. Man muss aber auch in der Lage sein, die Chancen zu ergreifen. Im Hinblick auf Kálmán Széll vertraten auch seine Zeitgenossen grundlegend ähnliche Ansichten. Laut Lajos Horánszky¹⁶ »kann es sein, dass die Erfolge dieser Karriere ohne Deáks entscheidende Parteinahme eine langsamere Entwicklung genommen hätten, allerdings ist auch sicher: Wenn es jemanden in dieser Zeit gab, der einen schnellen Aufstieg auf jeden Fall verdiente, war es Kálmán Széll, dessen Talent und Fähigkeit die Feuerprobe in jeder Hinsicht bestand«. ¹⁷ Der oppositionelle Abgeordnete der '48er Partei, Pál Hoitsy, betonte ebenfalls, dass Széll die Nähe zu Deák sicherlich half, »was für ihn nur bis zu einem gewissen Grade von Nutzen gewesen wäre, wenn er nicht die entsprechenden Fähigkeiten gehabt hätte. Er hatte sie aber. Und in sehr jungen Jahren erhielt er ein Ressort [...] und zwar das für Finanzen, das das meiste Fachwissen beanspruchte, wo er sich nicht einmal mit Deáks Unterstützung hätte behaupten können, wenn er nicht über ausreichende Kenntnisse verfügt hätte«. ¹⁸

Jahre der Entfaltung und des Erwerbs von Erfahrungen

Sobald der junge Parlamentarier seinen Platz in den Sitzreihen der Abgeordneten eingenommen hatte, erwies er sich als sehr aktiv. Er übernahm die Funktion eines der Schriftführer des Abgeordnetenhauses und den Posten des Referenten der zentralen und der Finanzkommission. ¹⁹ Außerdem spielte er in zahllosen Kommissionen für Einzelfälle eine Rolle, die zum Beispiel für die Untersuchung einzelner Gesetzesvorschläge eingerichtet wurden. Als Kommissionsreferent war es seine Aufgabe, die Mehrheitsmeinung zu formulieren und im Plenum des Abgeordnetenhauses vorzulegen. Die sechs Schriftführer des Abgeordnetenhauses redigierten und unterzeichneten die Sitzungsprotokolle, stellten die Reihenfolge der Redner zusammen, zählten die Stimmen

¹⁵ Wir wissen über keine Position, für die Széll unmittelbar auf Intervention seines Vaters oder Deáks gewählt worden wäre.

¹⁶ Sohn des bedeutenden Politikers Nándor Horánszky, Handelsminister in der Széll-Regierung, von 1901 an selbst Abgeordneter der Regierungspartei.

¹⁷ Lajos Horánszky: *Tisza István és kora*. I. Budapest 1994, 344.

¹⁸ Pál Hoitsy: *Régi magyar alakok. A letűnt nemzedék férfiai*. Budapest 1923, 32.

¹⁹ Die angesehensten Abgeordneten der Deák-Partei »waren kaum geneigt, Positionen zu übernehmen, die ein stetiges, mühsames Schaffen erforderten. Man buhlte also um Abgeordnete in der Partei, die Posten dieser Art übernahmen [...], dem auf edle Weise strebsamen Kálmán Széll wurde davon so viel beschieden, dass er es nur mit angespannter Kraft zu verrichten imstande war«. Teréz Halász: *Széll Kálmán*, 18.

und »hielten alle Dokumente des Abgeordnetenhauses in Evidenz, achteten darauf, dass die Drucksachen fehlerfrei waren; das gesamte Personal des Archivs und des Büros unterstand ihrer Verwaltung und Kontrolle«. ²⁰ Ab 1869 nahm er auch an den Delegationssitzungen teil.

Széll arbeitete viel, was er bei gegebenem Anlass auch sehen ließ. ²¹ Seine vielfältige Tätigkeit wurde auch von Aurél Kecskeméthy mit spitzer Feder aufgegriffen, der ironisch darauf hinwies, dass ein Teil von Szélls Schaffen einen »Sisyphos-Charakter« hatte. »Kürzlich träumte ich davon, Redakteur einer Tageszeitung zu sein. Es klopf und Kálmán Széll tritt ein: ›Guten Tag!‹ ›Grüß Gott! Welchem Umstand habe ich dieses Glück zu verdanken?‹ ›Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.‹ ›Darüber freue ich mich, und was soll das sein?‹ ›Das ist der Bericht der Unterkommission, die von der in der Sache der Pfeifenstochersteuer entsandten Kommission des Unterhauses gewählt wurde. Noch keine Zeitung hat sie von mir bekommen, Sie genießen Priorität. Nebenbei können Sie erwähnen, dass die Kommission mich zum Referenten wählen wollte, da ich aber morgen vor der Kartoffelzucker-Enquete zu referieren habe, und außerdem Schriftführer der Kommissionen für die Gesetzesvorschläge zu Haus-, Dachboden- und Schlüssellochsteuern bin – wurde an meiner Stelle Sándor Bujanovics gewählt.« ²² Gleichzeitig erkannte aber auch Kecskeméthy an, dass Széll »ein Achtung verdienendes Talent und eine zu beachtende Arbeitskraft« sowie kein Streber und keine Person war, die sich so bald wie möglich nach einer gut bezahlten Anstellung sehnte, die mit wenig Arbeit einherging, wie – nach

²⁰ *A képviselőház rendszabályai § 179.* In: Országgyűlés képviselőházának irományai 1865. VII. Pest 1868, 221, Nr. 454.

²¹ Dem Ministerpräsidenten Gyula Graf Andrássy schrieb er zum Beispiel, dass er ihm deshalb nicht die Aufwartung machen konnte, weil »mir meine Beschäftigung in den Kommissionen des Hauses diese Woche keine Minute Freizeit ließ«. Kálmán Széll an Gyula Andrássy. Pest, 15. Mai 1870. Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára, Budapest [im Weiteren: MNL OL]. P 4, Faszikel 59.

²² *Kákay* [Kecskeméthy]: *Nagy férfiak*, 33–34. Sándor Bujanovics (1837–1918) vertrat Preschau (*Eperjes, Prešov*) zwischen 1865 und 1881, dann zwischen 1887 und 1896 im Reichstag. In den Jahren 1867–1875 verrichtete er ähnlich Széll zahlreiche administrative Aufgaben im Abgeordnetenhaus als Schriftführer, Kommissionsreferent, Delegationsmitglied. »Es gibt keinen Namen, der so oft vorkäme – zumindest in den ungarischen Zeitungen –, wie diese zwei. Es gibt keine Abteilungssitzung, Landestagung, Kommissionssitzung und Sitzungen der Delegationen – sie sind ja auch nicht vorstellbar – ohne die Teilnahme und die Unterschrift von Sándor Bujanovics und Kálmán Széll.« Ebenda, 33.

Kecskeméthy Meinung – die übrigen jungen »Sprösslinge aus gutem Hause«. ²³

Széll ragte also aus dem Feld der mehrere hundert Abgeordneten einerseits dank seiner Entschlossenheit, andererseits mit der zum Teil seinem jungen Alter geschuldeten Arbeitslust heraus. Er war bereit, mit regelmäßiger Arbeit – und auch mit gewisser Entlohnung – einhergehende Positionen zu übernehmen, in denen er sich behaupten konnte. Wegen dieser Posten trat er oft im Abgeordnetenhaus auf, gelangte in den *Kreislauf* der Politik, so dass sein Gesicht und Name immer bekannter wurden. Andererseits gehörte er zu den Mitgliedern des engsten Umfeldes von Ferenc Deák, womit die Regierungen Andrassy, Lónyay und Szlávy sowie auch seine Parteigenossen rechnen mussten. Ferner hatte er Kenntnisse in Finanzwesen und Ökonomie, was nur wenige Abgeordnete aufweisen konnten, die mehrheitlich Juristen waren. Széll wechselte von Anfang an mit gutem politischem Gespür seine Rollen: Er war mal *Finanzexperte*, mal in *Finanzangelegenheiten bewandeter Politiker*. Auf fachlicher (finanzieller) Grundlage förderte oder kritisierte er einzelne Initiativen der Opposition oder – auch dafür gab es Beispiele – der Regierungspartei. ²⁴ Mit der Zeit erwarb Széll auch in der Finanzkommission des Abgeordnetenhauses, deren Rolle insbesondere in der angespannten Finanzsituation nach der Krise von 1873 wichtig war, immer größeres Ansehen; bei der Zusammenstellung des Budgets für die Jahre 1871 und 1872 kam ihm eine besondere Rolle zu, denn die Finanzkommission krempelte den von der Regierung eingereichten Haushaltsentwurf in bedeutendem Maße um. Große Anerkennung erhielten der Bericht der Kommission – dessen Formulierung vor allem sein Verdienst war –, sowie die übrigen Diskussionsbeiträge Szélls während der Debatte. ²⁵ »Er hat sich in das System des Staatshaushalts dermaßen eingearbeitet, dass es im Hause keinen gibt, der mit ihm konkurrieren könnte, [...] er kennt das Budget auswendig«, schrieb Aurél Kecskeméthy über ihn. ²⁶

Nach solchen Vorgeschichten ist es nicht überraschend, dass Széll trotz seines jungen Alters vom Mai 1870 an immer wieder verschiedene Positionen eines Staatssekretärs oder Ministers angeboten bekam – er wollte aber von

²³ Ebenda.

²⁴ Über die Jahre 1868–1874 der Laufbahn Szélls: *Bertényi*: Családi háttér, 67–82; Teréz *Halász*: Széll Kálmán, 21–29.

²⁵ *Bertényi*: Családi háttér, 73.

²⁶ *Kákay* [Kecskeméthy]: Nagy férfiaink, 39.

keiner dieser Möglichkeiten Gebrauch machen.²⁷ Sicherlich dürfte ihn auch Deák, der auf seine eigene Unabhängigkeit achtete, dazu animiert haben, vielleicht aber wollte er nicht zu früh ein führendes Amt bekleiden, denn das hätte auch die Gefahr eines schnellen Sturzes mit sich bringen können. Insbesondere seit der Finanzkrise galt er als ständiger Kandidat für den Posten des Finanzministers.²⁸ Ministerpräsident József Szlávy flehte ihn nach dem Rücktritt Károly Kerkapols im Dezember 1873 regelrecht an, Széll aber wies die Aufforderung dankend zurück, denn im Jahr der Krise erschien es fast hoffnungslos, dem Chaos der Landesfinanzen Herr zu werden. Szlávy fand keinen anderen als Finanzminister, und so übernahm er bis März 1874 auch die Leitung des Finanzministeriums.

Der ungarische Staatshaushalt geriet in der ersten Hälfte der 1870er Jahre in eine schwierige Situation. Die staatlichen Ausgaben stiegen zwischen 1868 und 1873 von 147,5 Millionen auf 251,2 Millionen Forint,²⁹ also um etwa 70 Prozent an. Mit diesem Ausgabenzuwachs konnten die Einnahmen nicht Schritt halten, sie erhöhten sich im selben Zeitraum von 154,1 Millionen lediglich um 18% auf 181,7 Millionen Forint. Das Defizit und die mit den Schwerpunktinvestitionen (wie zum Beispiel den Eisenbahnbauten, Flussregulierungen und Regierungsbauvorhaben) verbundenen Ausgaben deckte der Staat daher mit Anleihen: Zwischen 1867 und 1872 wurden Kredite in Höhe von etwa 193 Millionen Forint aufgenommen, zuletzt war auch die

²⁷ Aus den Quellen geht nicht genau hervor, welches Ministerium Ministerpräsident Gyula Andrássy Széll anbot, als er im Frühjahr 1870 seine Regierung umgestaltete. Es konnte sich um das Finanz-, Verkehrs- oder sogar das Industrieministerium gehandelt haben. Wir kennen lediglich Szélls ablehnenden Antwortbrief vom 15. Mai 1870 (MNL OL P 4, Faszikel 59). Anfang 1871 wollte man ihn als Staatssekretär für das Innenministerium gewinnen – dies verrät einer seiner Briefe an seine Eltern (Teréz Halász: Széll Kálmán, 25). Im Juni 1871 bot Andrássy Széll den Posten des aus dem Kabinett scheidenden Justizministers Boldizsár Horváth an (Imre Halász: Széll Kálmánról, 945). Menyhért Lónyay, der die Leitung der ungarischen Regierung im November 1871 übernahm, erkundigte sich, ob Széll bereit gewesen wäre, Finanzminister zu werden (ebenda). Siehe ferner: *Bertényi: Családi háttér*, 72, 75.

²⁸ »Wie es in der Regel zu sein pflegte, wer auch selbst was zu essen hat, der wird auch von anderen zum Mittagessen eingeladen; wer nicht so leicht ein Amt annimmt, sondern sich zielt, dem wird immer wieder etwas angeboten. [...]« *Kákay* [Kecskeméthy]: *Nagy férfinak*, 38.

²⁹ Die Währung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie nannte sich in Ungarn Forint, in Cisleithanien weiterhin Gulden; nach dem Ausgleich wurde die eine Hälfte der Banknoten in Deutsch, die andere Hälfte in Ungarisch gedruckt.

Tilgung früherer Schulden lediglich durch neue Anleihen möglich.³⁰ Die Krise von 1873 traf den Staatshaushalt also von vornherein in einem kritischen Zustand.

Széll und der *Krach* 1873

Für die wirtschaftlich-politische Elite der Periode vor 1873, also der *Gründerzeit*, war eine außerordentliche Zuversichtlichkeit kennzeichnend. Mehr noch: Dieser seit den 1850er Jahren andauernde Gründungsseifer, der Spekulationscharakter angenommen hatte,³¹ war keine ungarische und auch keine monarchiespezifische Erscheinung; er prägte die gesamte Weltwirtschaft. Die große Weltwirtschaftskrise von 1873³² schonte auch nicht die Märkte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, und wegen der Panik brach am 9. Mai 1873 die Wiener Börse zusammen, die durch ihre enge Verbindung auch die Budapester Börse schnell mitriss. Durch den Börsenkrach kam der aus- und inländische Kreditmarkt fast sofort zum Erliegen, so dass die in Zahlungsnot geratenen Firmen keine Kredite mehr bekamen. Im Verlauf der Krise gingen in Ungarn 50 Banken und 64 industrielle Aktiengesellschaften in Konkurs. Auch der beinahe bankrotte Staat konnte nicht helfen, denn auch er musste seine Investitionen fast vollständig zurückführen. Die Krise erschütterte Ungarn vielleicht am meisten, wo sie »die Lage dadurch besonders schwierig machte, dass sie einen unterentwickelten modernen Sektor betraf, der noch in den Kinderschuhen steckte, und dass die erste wahrhaftig bedeutende kapitalistische zyklische Krise und die letzte Demografie- und Ernährungskrise traditionellen Typs aufeinandertrafen und einander in ihren Wirkungen verstärkten«.³³

³⁰ László Katus: Magyarország államháztartása a dualizmus korában. In: *Receptek válságra. Pénz és gazdaság a 20. század első felében*. Hgg. Anna Dévényi, Virág Rab. Pécs 2007, 81–95, hier 81.

³¹ Wie es in einem pikierten Sprüchlein heißt: »Wenn ich nichts habe, und du auch nichts hast, dann haben wir genau so viel, um eine Fabrik zu gründen!« Zwischen 1867 und 1873 wurden in Ungarn 170 industrielle Aktiengesellschaften und mehrere hundert Geldinstitute gegründet. Katus: Hungary, 213.

³² Sie war »die erste wahrhaft bedeutende Herausforderung der sich globalisierenden Welt«. Katalin Vörös: *Az 1873-as gazdasági válság és az 1872-es, 1884-es ipartörvények összefüggései*. In: *Interdiszciplináris Doktorandusz Konferencia 2012. Konferenciakötet*. Hgg. Norbert Sipos, Dóra Gunszt. Pécs 2012, 237–245, hier 238–239.

³³ Katus: Hungary, 214. 1873 tobte in Ungarn die letzte große Choleraepidemie, einzelne Landesteile standen unter Quarantäne. Hinzu kam, dass die Ernte wegen der extremen Witterung im Frühjahr und Sommer äußerst niedrig ausfiel, so dass ein beachtlicher Teil der

Im Sommer 1873, auf dem Tiefpunkt, stand der ungarische Staat kurz vor dem Bankrott; Finanzminister Károly Kerkapoly wusste Ende Juli nicht, wie er im August die Staatsbeamten entlohnen würde.³⁴ Der Staat konnte sich nur mit Hilfe von im letzten Moment zusammengebettelten kurzfristigen Krediten retten,³⁵ bis es dann im November gelang, eine mittelfristige Anleihe in Höhe von 153 Millionen Forint in zwei Tranchen vom Rothschild-Konsortium,³⁶ das die Krise relativ gut überstanden hatte, zu erhalten. Allerdings waren die Bedingungen ziemlich streng: Die erste Hälfte des Kredits, 76,5 Millionen Forint, musste fast sofort abgerufen und bereits 1878 mit 6 Prozent Zinsen zurückgezahlt werden; als Deckung mussten nicht nur die staatlichen Einnahmen, sondern auch das Vermögen gebunden werden.³⁷

Nachdem Szélls Amtszeit als Finanzminister von 1875 bis 1878 im Zeichen der Sanierung des kritischen Staatshaushalts stand, erscheint die Frage begründet: Traf ihn als Stütze der Finanzkommission, als einen der prominenten Finanzpolitiker seiner Partei, die Verantwortung für die Entstehung der Krise, vor der er später den ungarischen Staat retten musste? Was war seine Meinung über die in der Verschuldung des Landes verborgene ernsthafte Gefahr, die über kurz oder lang auch ohne die Krise von 1873 zu einer schwierigen Situation für Ungarn hätte führen können?

Am 23. September 1871 hielt Széll als Referent der Finanzkommission während der Verhandlung über eine Staatsanleihe in Höhe von 30 Millionen Forint einen Diskussionsbeitrag, in dem er auch seine eigene Meinung äußerte. Er betonte, dass der Kredit Investitionen abdecken sollte, die aus den ordentlichen öffentlichen Einnahmen, generell aus den Staatseinnahmen nicht finanziert werden können: »Die staatlichen Einkünfte in einem Ausmaß zu steigern, dass durch sie außerordentliche Investitionen bewerkstelligt werden können – das wäre eine falsche Finanzpolitik.« Große Investitionen hät-

Bevölkerung hungerte. Die drei kritischen Faktoren verstärkten einander. György Kövér: 1873. Egy krach anatómiája. Budapest 1986.

³⁴ *Katus*: Magyarország, 82.

³⁵ Finanzminister Károly Kerkapoly erhielt in Wien eine Wandelanleihe über fünf Millionen Forint und im Oktober in Berlin eine weitere über sechs Millionen. Wegen seines Vorgehens warf man ihm in der Finanzkommission des Reichstags vor, dass er ganz Europa wie ein hausierender Jude abgeklopft habe. *Kövér*: 1873, 99–104.

³⁶ Daran erinnert die berühmt-berüchtigte Aussage Heinrich Heines, »Geld ist der Gott unserer Zeit, und Rothschild ist sein Prophet«. Die Leiter des Gläubigerkonsortiums, »die Geldkönige, benahmen sich fast rüpelhaft gegenüber dem geschwächten ungarischen Staat, der sein Gewicht verloren hatte«. Gyula Varghas zeitgenössische Erinnerungen zitiert von *Bertényi*: Családi háttér, 80.

³⁷ *Katus*: Magyarország, 82; *Kövér*: 1873, 103–104.

ten eine belebende Wirkung auf die Wirtschaft, sie generierten früher oder später Steuereinnahmen, so werde es leichter, die Anleihe zurückzuzahlen, lautete Szélls Argumentation.³⁸ Der Haken dabei war allerdings, dass ein beachtlicher Teil des ursprünglich für staatliche Investitionen³⁹ vorgesehenen Kredits für die Tilgung früherer Anleihen sowie für die immer belastender werdenden staatlichen Zinsgarantien für die Eisenbahn⁴⁰ aufgewendet werden musste.⁴¹

Bei der Verhandlung des Budgets für 1872 mit einem Defizit von 42 Millionen Forint im November 1871 argumentierte Széll in seiner Rede wie im September. Die außergewöhnlichen Ausgaben könnten nur durch Anleihen gedeckt werden, die strategischen Investitionen seien jedoch erforderlich, und wenn sich später diese Investitionen zu amortisieren beginnen und die Steuereinnahmen steigen, werde das Land imstande sein, die Schulden zurückzuzahlen. Széll verteidigte die immer belastender werdenden Zinsgarantien für die Eisenbahn, die im Budget auf neun Millionen Forint anstiegen: »Das ist nichts weiter, als die Platzierung des Wertes des Staates – ich gebe zu: für eine unbestimmte Zeit und in manchen Fällen mit Verlust – [...], der später, wenn die Eisenbahnlinien Einnahmen bringen, zurückerstattet wird. Wenn diese Generation berechtigt ist, irgendeine Ausgabe mit ihrer Zukunft zu teilen [...] und sie mit einer Kreditaktion abzudecken, dann behaupte ich: Diese Ausgabe ist es.«⁴²

Der im Abgeordnetenhaus im Dezember 1872 verhandelte staatliche Kreditvertrag von weiteren 54 Millionen konfrontierte viele Abgeordnete mit der schwierigen Lage des Staatshaushalts. Diese Summe sollte nämlich – in Un-

³⁸ *Képviseelőházi Napló* [im Weiteren: KN]. 1869–1872, XVII, 119–122.

³⁹ Die Anleihe sollte Bau und Wartung staatlicher Eisenbahnlinien und Kanäle sowie den Ausbau des Hafens Fiume (*Rijeka*) finanzieren, ähnlich dem 1868 aufgenommenen Kredit in Höhe von 65 Millionen Forint. Laut Széll konnte man schon damals wissen, dass die vorgesehenen Investitionen mindestens 90 Millionen verschlingen würden. Ebenda, 119–120.

⁴⁰ Um die Investoren anzuspornen, garantierte der ungarische Staat den Unternehmen für Eisenbahnbau minimale Einkünfte für die einzelnen Bahnlinien. Falls der Umsatz den garantierten Betrag nicht erreichte, ersetzte ihn die Schatzkammer. Der später berüchtigten, in Korruptionsangelegenheiten verwickelten und 1875 in Konkurs geratenen Ungarischen Ostbahn-Gesellschaft zum Beispiel garantierte der Staat 1869 je deutsche Meile (etwa 7,5 km) Einkünfte in Höhe von 46.750 Forint. György *Kövér*: Állam – bank – vasútépítés. A magyar keleti vasút (1868–1873). In: *A felhalmozás íve. Társadalom- és gazdaságtörténeti tanulmányok*. Budapest 2002, 274–283.

⁴¹ *Kövér*: 1873, 91.

⁴² KN 1869–1872, XVIII, 108–111.

garns Geschichte erstmalig, aber bei weitem nicht das letzte Mal – nicht für weitere Investitionen, sondern für die Tilgung früherer Schulden verwendet werden. Zudem war es Széll, der den ohnehin schockierten Abgeordneten den Gnadenstoß versetzte, indem er darlegte, dass es auf der schiefen Ebene der Verschuldung vorläufig kein Halten gebe, weil neben den fehlenden 40 Millionen für 1873 ein weiteres Defizit von mindestens 26 Millionen Forint im Budget veranschlagt wurden. Es würden also noch weitere Anleihen erforderlich sein, weil für die Fehlbeträge keine andere Deckung zu finden sei.⁴³

In seiner langen Rede,⁴⁴ die er in der Haushaltsdebatte einen Monat später, am 31. Januar 1873 hielt, verteidigte der Referent der Finanzkommission hingegen erneut das Wirtschaften der Regierungen seit 1867 – auch diesmal mit den gewohnten Argumenten. Die staatlichen Investitionen, die »jahrhundertalte Versäumnisse« nachholten, würden das Land stärker, gebildeter und letzten Endes vermöglicher machen und eine schönere Zukunft, die Sicherung des Fortschritts, gewährleisten.⁴⁵ Zwar sprach er auch über die Notwendigkeit der Sparsamkeit, jedoch nur dort, »wo sie nicht vitales Interesse verletzt«, und zu dem Zweck, »dass mehr für die Ausgaben übrig bleibt, bei denen man nicht kargen darf.«⁴⁶ Er brachte auch eine Reform des Steuersystems ins Spiel, betonte allerdings, dass die Steuern die Kapitalbildung, die Möglichkeit der Sparsamkeit, aber auch die Erwerbsfähigkeit nicht beschädigen dürfen.⁴⁷

Széll gefiel das Gleichnis vom ungarischen Staat als Landwirt so gut, dass er es auch in den Haushaltsdebatten 1871, 1872 und 1873 verwendete.⁴⁸ Deshalb seien seine Ansichten vom Januar 1873 in Bezug auf die Wirtschaftspolitik des ungarischen Staates damit verglichen. »Die Situation, in der sich heute das Land befindet, ähnelt in vielerlei Hinsicht der Lage des Landwirts, der [...] um seine rückständige Wirtschaft auf die Verhältnisse der Zeit zu heben, große Opfer übernimmt, mit hohen Kosten und großem Kapital viel Bedarf schafft, mit dem er den Zustand seiner Wirtschaft voranbringen will, und hie und da mehr ausgibt als sein laufendes Einkommen [...]. Ein Land-

⁴³ *Kövért.* 1873, 90–91.

⁴⁴ KN 1872–1875, III, 361–375.

⁴⁵ »[...] wir müssen wachsen und in allen Richtungen vorankommen [...] die Grund- und Hauptfrage unserer Finanzpolitik ist im Fortschritt verborgen.« Ebenda, 375.

⁴⁶ Ebenda, 374.

⁴⁷ Ebenda, 375.

⁴⁸ Er sagte natürlich nicht wortwörtlich dasselbe in allen drei Fällen, das Gleichnis selbst und das inhaltliche Hauptelement blieben aber gleich.

wirt dieser Art wird sicherlich Tage haben, an denen er diese Lasten mit zweifachem Gewicht zu spüren bekommt, und es wird Zeiten geben, da er infolge ungünstiger Bedingungen unter der Last zusammenzubrechen scheint, es wird Zeiten geben, da seine Investitionen nicht die erwarteten Früchte tragen, und ihn seine Situation ernsthaft mahnt, seine ganze Kraft zusammenzunehmen.« Wenn er aber »mit ganzer Energie, Entschlossenheit und der Festlegung sicherer, entschiedener Ziele unermüdlich arbeitet, um sie zu erreichen, dazu die entsprechenden richtigen Mittel wählt und sie vernünftig einsetzt, dann gehört die Zukunft ihm, dann behält er sie im Griff und muss nicht verzweifeln.«⁴⁹

Kapital – auch durch Kredite – ist unerlässlich für Investitionen, denn sie bedeuten eine Modernisierung, die langfristig Einnahmen generiert. Die Situation des damaligen ungarischen Staates erinnerte jedoch eher an eine Schuldenspirale. Der optimistische Széll meinte sicherlich, dass sich die *harten Verhältnisse* nicht weiter verschlimmern könnten, sondern nach deren Überwindung die Periode des *Ertrags* folgen würde. Das dicke Ende kam aber noch, denn 1873 begann jene Zeit, in der man »mit ganzer Energie, Entschlossenheit und der Festlegung sicherer, entschiedener Ziele« unermüdlich arbeiten musste – allerdings nicht an einer schöneren Zukunft, sondern an der Abwendung des totalen Bankrotts.

Im Laufe der Verhandlung zu der 153-Millionen-Anleihe hielt Széll am 25. November 1873 als Referent der zentralen Kommission einen Diskussionsbeitrag, mit dem er die Notwendigkeit der Kreditaufnahme damit begründete, dass der Staat seine Verbindlichkeiten anders nicht bezahlen könne. Der früher optimistische Széll sprach bei dieser Gelegenheit schon von »traurigen Erfahrungen« bezüglich der Eisenbahn-Zinsgarantien, die deutlich anstiegen. Pessimistisch war er auch, was die zu erwartenden Einnahmen betraf und meinte, es sei vorstellbar, dass sie nicht einmal das Niveau von 1873 erreichen würden: »Die Kommissionen [die Finanz- und die zentrale Kommission, Á. Sch.] sahen keinen anderen Weg, als den, dass sich das Land mithilfe von Anleihen aus dieser Situation befreit, und sie sehen auch nicht, dass jemand unter den gegenwärtig völlig erschütterten Kredit- und Finanzverhältnissen in Europa Verantwortung tragen könnte, um eine andere, vorteilhaftere und günstigere Anleihe zu erwirken. [...] Um für die Zukunft arbeiten zu können, muss zuerst die Gegenwart gerettet werden.« Széll legte Wert darauf, dass die durch den Kredit gewonnene Zeit »für die radikale Behebung der Missstände

⁴⁹ KN 1872–1875, III, 373–374.

des Haushalts« aufgewendet werden müsse.⁵⁰ An seiner Rede ist die Veränderung der Mentalität deutlich zu erkennen; zugleich fällt auf, dass er diesmal die Form der ersten Person Singular vermied und über die düstere Lage ausschließlich im Namen der Kommission sprach. In Szélls Denkweise ist eine Entwicklung hin zu strenger Sparsamkeit zu beobachten, als er sich als Referent der Finanzkommission über einen Regierungseingriff in Höhe von 13 Millionen Forint äußerte, der für die Milderung der Not wegen der schlechten Ernte vorgesehen war. Széll und die Kommission konnten sich die Vorstellungen nicht zu eigen machen: Denn »würden die Finanzen des Landes zulassen, dass der Staat auf indirektem Wege über den Geldmangel hinweghilft, [...] würde er die Quelle des Übels vielerorts beseitigen. Dies darf aber nicht passieren.« Die Kommission empfahl lieber die für »sehr heilsam« gehaltene Selbsthilfe: »Der Weckruf zur Selbsthilfe und die Ermutigung dazu sind der vollkommenste Weg, den der Staat bei Hilfestellung gehen kann.«⁵¹ All das unterschied sich deutlich von dem, was Széll einige Monate zuvor geäußert hatte: »Aufgabe des Staates ist es, immer mehr zu geben, [...] und wenn er mehr gibt, kann er auch mehr fordern.«⁵²

Széll kann konkret keine Verantwortung für die Entstehung der Wirtschaftskrise 1873 getragen haben. Die finanzielle Lage des ungarischen Staates war aber Anfang 1873 schon ohne Börsenkrach, Cholera und schlechter Ernte sehr besorgniserregend. Trotz seiner oben zitierten Äußerungen darf Kálmán Szélls Verantwortung auch in diesem Prozess nicht überbewertet werden, denn er stand mit seinen Ansichten bei weitem nicht als einsamer Fels im Meer des Pessimismus. Die Politiker, die einen viel größeren Einfluss auf Ungarns Wirtschaft hatten als er, und generell die Elite aus Politik und Wirtschaft charakterisierte ebenfalls eine überhitzte Zuversicht.⁵³ Tatsache ist, dass Széll im Abgeordnetenhaus konsequent für die Wirtschaftspolitik der Regierungen der Deák-Partei eintrat und ihr gegenüber keinerlei Alternative aufzeigte.⁵⁴ In seinen Reden ist der allgemeine Optimismus der Gründerzeit zu erkennen. Sein Denken änderte sich erst infolge der Krise.

⁵⁰ Ebenda, VIII, 79–82.

⁵¹ Zitiert von *Kövér*: 1873, 121–122.

⁵² KN 1872–1875, III, 375.

⁵³ »Der Antizipation, der Erwartung in Bezug auf die Zukunft kam eine Rolle zu.« *Kövér*: 1873, 90.

⁵⁴ *Bertényi*: Családi háttér, 73–74.

»Macht gute Politik, und ich werde gute Finanzpolitik machen«⁵⁵ – oder wann ist es angebracht, den Posten des Finanzministers zu übernehmen?

Es müssten nicht die fatalen Folgen betont werden, wenn es kaum sechs Jahre nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich und der Übernahme der Verwaltung von Staat und Finanzen durch das konstitutionell-parlamentarische Ungarn zu einem Staatsbankrott gekommen wäre. Darüber war man sich sowohl seitens der Regierungspartei als auch der Opposition im Klaren; Konsens bestand über die Notwendigkeit umfassender Reformen, aber davon abgesehen gaben sich die Parteien gegenseitig die Schuld und nutzten die Lage taktisch aus.

Um die katastrophale Situation der Schatzkammer zu sanieren, hätte man harte Maßnahmen ergreifen müssen, wie die Verordnung strenger Sparsamkeit, Streichungen von Mitteln sowie bedeutende Steuererhöhungen. Es war eindeutig, dass nur ein starker und von einer einheitlichen Regierungspartei unterstützter Finanzminister das Odium der unpopulären Maßnahmen ertragen konnte. Der Zerfallsprozess der seit 1867 regierenden Deák-Partei beschleunigte sich gerade in diesen Jahren. Neben dem Zentrum der Partei – dem auch Széll als Mitglied des unmittelbaren Umfeldes von Deák angehörte –, machte sich eine konservative Gruppe um Pál Sennyey immer selbständiger; außerdem bildeten auch die persönlichen Anhänger des ehemaligen Ministerpräsidenten Menyhért Lónyay eine gesonderte Fraktion.⁵⁶ Es ist also verständlich, dass Széll vor der Parteivereinigung im Jahre 1875 das politische Hinterland für die Sanierung nicht als geeignet erachtete und wegen des wahrscheinlichen Fiaskos das Amt des Finanzministers nicht übernehmen wollte.

Der Gedanke, die Deák-Partei und die Links-Mitte-Partei, die prinzipiell als *loyale Opposition* des dualistischen Systems galt und von Kálmán Tisza geprägt war, zu vereinigen, beruhte nicht nur auf den aktuellen finanziellen Problemen, denn bereits um die Jahreswende 1868/1869 hatten erste Sondierungen stattgefunden.⁵⁷ Das Gespenst des finanziellen Zusammenbruchs

⁵⁵ Der frühere französische Staatsmann Jacques Turgot zitiert von István Schlett: *A politikai gondolkodás története Magyarországon. II.* Budapest 2010, 637.

⁵⁶ Antal Csengery: *Hátrahagyott iratai és feljegyzései.* Budapest 1928, 332–333; *Katus: Hungary*, 115–116.

⁵⁷ Ágnes Deák: „Ő csak Deák és nem Deákpárti“. Deák és pártja 1869 után. In: Zala követe, Pest képviselője. Deák Ferenc országgyűlési tevékenysége 1833–1873. Hg. András Molnár. Zalaegerszeg 2004, 261–321, hier 312.

verlieh diesem schwerfälligen Prozess gleichwohl einen kräftigen Schub.⁵⁸ Kálmán Ghyczy, Vorsitzender und »einzige wahre Finanzkapazität«⁵⁹ der Links-Mitte-Partei, trat mit 16 Mitstreitern aus der Partei aus und gründete im Dezember 1873 die Zentrumspartei, der sich 16 weitere Personen auch aus der Deák-Partei anschlossen. Die Zentrumspartei wäre dazu berufen gewesen, die Rolle des Vorläufers der Parteifusion der Deák-Partei und der Links-Mitte-Partei zu spielen, aber dazu war die Situation noch nicht reif. Als die Lage der Szlávy-Regierung im März 1874 schon völlig unhaltbar geworden war, liefen Verhandlungen unter dem Vorsitz von Franz Joseph I., der persönlich nach Budapest gekommen war, über die Bildung des neuen Kabinetts unter der Leitung von István Bittó. Dabei zeigten sich weder Kálmán Tisza noch Pál Sennyey gewillt, die neue Regierung ihrer Unterstützung zu versichern. Bittó⁶⁰ stellte sich ohnehin nur bis zum Zustandekommen der Parteifusion als Ministerpräsident zur Verfügung; er fügte auch hinzu, dass er nicht bereit sei, sein Kabinett ohne einen tüchtigen Finanzminister zu bilden.

Auf diese Weise begann in Budapest eine wahrhafte *Finanzminister-Jagd*. Vielleicht war es Zufall, vielleicht spielte die Aufregung eine Rolle, auf jeden Fall ist es interessant, dass sich zwei der potentiellen Kandidaten, Pál Sennyey und Kálmán Széll, plötzlich krankmeldeten. Kálmán Ghyczy, der trotzdem Széll aufsuchte, fand Szélls Zustand nicht schlimm: »Nachdem ich die Nachricht von seiner Krankheit vernommen hatte, besuchte ich ihn, er lag oder eher saß zwar ausgezogen im Bett, sah aber gesund und gut aus, war sogar sehr lebhaft. Ich bedrängte ihn, den Posten des Finanzministers anzunehmen, aber er zierte sich sehr und lehnte ganz und gar ab.«⁶¹ Mit dem ebenfalls »schwer kranken« Sennyey erging es ihm genauso. Der arme Ghyczy spürte, dass nach alledem er selbst *das zu erlegende edle Wild* sein könnte und ließ

⁵⁸ Im Narrativ für die Öffentlichkeit hieß es, dass die Parteifusion für die bis dahin gespaltenen Kräfte deshalb notwendig war, damit es ihnen nach ihrem Zusammenschluss gelingt, die Finanzkrise zu überwinden. Ohne Fusion hätten sowohl die Deák-Partei als auch die Links-Mitte-Partei in der Tat vor einer Schwächung und dem Zerfall gestanden. Zoltán Szász: A konzervatív liberalizmus kora. A dualista rendszer konszolidált időszaka. In: Magyarország története tíz kötetben. VI/2: Magyarország története 1848–1890. Hg. Endre Kovács. Budapest 1979, 1165–1180, 1193–1278, 1319–1331, hier 1170.

⁵⁹ Imre Halász: Széll Kálmánról, 946.

⁶⁰ Deák empfahl Franz Joseph den Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses, István Bittó, obwohl er selbst wusste, dass Bittó Netzwerk und »persönliches Ansehen fehlten, um der von politischer und finanzieller Krise heimgesuchten Landesführung neues Leben einzuhauchen«. Bertényi: Családi háttér, 79.

⁶¹ Ghyczys Tagebuch zitiert von Monika Kozári: Ghyczy Kálmán naplója az 1874. évi kormányválságról. In: Történelmi Szemle 38 (1996) 1, 99–124, hier 120.

deshalb sich in der Stadt herumkutschieren, damit ihn niemand zu Hause antraf. Als er jedoch in seine Wohnung zurückkehrte, fand er István Pápay vor, den Sekretär Franz Josephs, der schon seit Stunden auf ihn gewartet hatte und ihn in den Burgpalast zitierte. Dort wurde er sofort von Franz Joseph I. empfangen; von seinen patriotischen Gefühlen durchdrungen, konnte er dem König von Angesicht zu Angesicht nicht nein sagen und wurde schließlich Finanzminister der Bittó-Regierung. Der erleichterte Széll drückte seine Dankbarkeit und Wertschätzung in einer kurzen Botschaft dafür aus, dass Ghyczy sich – gleichsam an seiner Stelle – zu dieser hoffnungslosen Mission verpflichtet hatte. In seinem Tagebuch notierte Ghyczy, dass es nach der Nachricht von der Übernahme des Finanzministeriums so aussähe, als ob »auch« Széll »gesund geworden ist, da er den Zettel noch im Bett geschrieben hatte, aber am nächsten Tag hinausgehen konnte«. ⁶²

Kálmán Ghyczy hatte auch früher kein Hehl daraus gemacht, dass er sich die Konsolidierung des Staatshaushalts nur durch Steuererhöhung, strenge Sparmaßnahmen und Steigerung der Effektivität der Steuererhebung vorstellen konnte. Nach seiner Ernennung zum Finanzminister äußerte er sich im Abgeordnetenhaus in diesem Sinne und nahm die Unpopularität der Initiative in Kauf. Dennoch konnte er nichts anderes für die Abwendung der Zahlungsunfähigkeit tun, als bereits im Frühjahr 1874 die zweite Hälfte der 153-Millionen-Anleihe abzurufen, wofür er die Vollmacht des Abgeordnetenhauses erhielt; die ersten 76,5 Millionen hatte man nämlich zum Großteil für die Deckung des Defizits von 1873 aufwenden müssen. Während der im Januar 1875 begonnenen Haushaltsdebatte erfuhr Ghyczy heftigen Widerspruch. Sein Konzept einer Steuererhöhung wurde sowohl aus den Reihen der Deák-Partei als auch der Links-Mitte-Partei heftig kritisiert, und auch in der Finanzkommission kam es zu hitzigen Debatten. Széll unterstützte Ghyczys Politik, die Mehrheit war jedoch dagegen; deshalb war Széll nicht gewillt, den Mehrheitsbericht der Kommission im Abgeordnetenhaus zu präsentieren und trat von seiner Funktion als Referent zurück. ⁶³ Das Misstrauen, das sich seitens der Deák-Partei und der Links-Mitte-Partei gleichermaßen zeigte, ging so weit, dass sogar bezweifelt wurde, ob die Regierung über das Budget

⁶² Ghyczys Tagebuch zitiert von *Vigh: Szemelvények*, 53. Ausführliche Analyse der Ereignisse: István Szigeti: „Hazámnak hasznos polgárja kívánok lenni.“ Ghyczy Kálmán élete és politikai pályája (1808–1888). Budapest 2012, 282–284, 290–293. Vgl. *Bertényi: Családi háttér*, 78–79.

⁶³ Sándor *Matlekovits: Magyarország államháztartásának története 1867–1893*. I. Budapest 1894, 535.

überhaupt abstimmen lassen könne, was das Fiasko des Bittó-Kabinetts deutlich machte. Ghyczys Tätigkeit als Finanzminister hatte durchaus einen bahnbrechenden Charakter, weil Széll nach der Parteifusion, mehr oder weniger gestützt auf seine Vorschläge, mit der finanziellen Konsolidierung begann.⁶⁴

Im Februar 1875 erkannte schließlich auch der Führer der Links-Mitte-Partei, Kálmán Tisza, dass die Zeit für die Vereinigung mit der Deák-Partei gekommen war. In seiner berühmt-berüchtigten Rede vom 3. Februar erklärte Tisza, dass staatsrechtliche Fragen Ungarns wegen der schwierigen Finanzlage in den Hintergrund gedrängt werden müssten.⁶⁵ Tisza wurde am 15. Februar vom Herrscher empfangen, der über Tizas veränderten Standpunkt bezüglich der staatsrechtlichen Fragen erfreut war und meinte, mit ihm übereinkommen zu können.⁶⁶

Selbstverständlich hatte auch Széll einen Anteil an den Ereignissen. Er spielte eine wichtige Rolle zum einen in der Kommunikation mit Ferenc Deák,⁶⁷ zum anderen in den Abstimmungsgesprächen der beiden Parteien am 19. und 25. Februar im engen Kreis, die der Fusion unmittelbar vorausgingen. Bei der Beratung der Führer der Links-Mitte-Partei und der Deák-Partei am 19. Februar stellte sich bald heraus, dass die einzige ernsthafte Diskussion

⁶⁴ Zu Ghyczys Tätigkeit als Finanzminister: *Szigeti*: „Hazámnak hasznos polgárja kívánok lenni“, 293–306. Vgl. *Bertényi*: Családi háttér, 79–81; Imre *Halász*: Széll Kálmánról, 947–948.

⁶⁵ 1874 scheiterten die Koalitionsverhandlungen vor allem deshalb, weil Tisza seine Freiheit behalten wollte, das Ausgleichsgesetz zu ändern, was für Franz Joseph jedoch inakzeptabel war. Beim Gesinnungswechsel Tizas im Januar/Februar 1875 dürfte Außenminister Gyula Andrássy eine wichtige Rolle gespielt haben, der in Wien Franz Joseph, in Budapest Tisza und seine Anhänger *weichklopfte* und so den Weg zur Fusion ebnete. Ausführlicher: Ede *Wertheimer*: Gróf Andrássy Gyula élete és kora. II. Budapest 1913, 218–219.

⁶⁶ Den Inhalt des Gesprächs kennen wir zwar nicht unmittelbar, wir können aber aufgrund der verschiedenen Berichte darauf schließen. Vgl. Viktória M. *Kondor*: Az 1875-ös pártfúzió. Budapest 1959, 136–137. Tisza bekräftigte am 19. Februar auch zur Beruhigung der Führer der Deák-Partei (unter ihnen Kálmán Széll), dass »dass seiner Ansicht nach ein Minister in keine Richtung irgendeine Aktion ohne vorherige Zustimmung der Krone starten darf«. *Csengery*: Hátrahagyott iratai, 339.

⁶⁷ Ferenc Deák nahm wegen seines verschlechterten Gesundheitszustandes von 1874 an nicht mehr persönlich am Parteileben teil. Dennoch genoss er in der Regierungspartei immer noch hohes Ansehen; er informierte sich über wichtigere Angelegenheiten, seine Meinung war gefragt (*Deák*: „Ő csak Deák és nem Deákpárti“, 318–319). Man konnte nicht sicher wissen, wie Deák auf die Entwicklungen reagieren würde. Mehrere Aufzeichnungen verraten nämlich, dass er Kálmán Tizas politische Größe zwar anerkannte und ihn achtete, ihn aber nicht mochte. Seine Besorgnisse erwiesen sich schlussendlich als unbegründet. »Ihr lebt in der Partei; tut also, was ihr für das Beste im Interesse des Vaterlandes haltet«, sagte Deák Széll und segnete damit die Fusion ab. Ilona *Vörösmarty Széllné*: Emlékeim Deák Ferenc politikai és magánéletéből. Budapest 1926, 142–143.

zwischen den beiden Parteien in der Frage der Finanzpolitik für die nahe Zukunft bestand.⁶⁸ Vertreter der Deák-Partei hielten neben der strengen Reduzierung der Ausgaben auch die sofortige und bedeutende Steuererhöhung für unabdingbar. Kálmán Széll stellte mit Hilfe von Zahlen ausführlich dar, dass Ungarn Anfang 1876 ohne Steuererhöhung mit einer sehr schweren Situation konfrontiert sein würde. Auch Tisza und seine Mitstreiter hielten Einsparungen für erforderlich, lehnten aber eine Erhöhung der Steuerlasten der Bevölkerung *vorläufig* ab, denn sie hatten Ghyczys diesbezüglichen Vorschlag zuvor im Reichstag heftig angegriffen. So »hielten sie es unter dem Zwang der politischen Moral für unmöglich, in diesem Jahr – darauf legten sie besonderen Wert – in irgendeiner Art und Weise der Steuererhöhung zuzustimmen.«⁶⁹ Deshalb konnte auf der Konferenz keine Entscheidung gefällt werden.⁷⁰

Am 25. Februar kamen die Führer der Links-Mitte- und der Deák-Partei⁷¹ in der Wohnung des designierten Ministerpräsidenten Béla Wenckheim⁷² erneut zusammen. Geraume Zeit schien es, als ob sich die Standpunkte auch dieses Mal nicht einander annäherten. Széll brachte erneut seine Besorgnis zum Ausdruck, dass Ungarn Anfang 1876 zahlungsunfähig werden würde, falls es keine beträchtliche und unverzügliche Steigerung der staatlichen Einnahmen gäbe. Tisza hingegen meinte, dass man zunächst das gesamte Sparpotential ausschöpfen und dann die Steuerfähigkeit der Bevölkerung erhöhen oder zumindest den entsprechenden Prozess einleiten müsse. Ferner sollten so bald wie möglich neue Ausgleichsverhandlungen über das Zoll- und Handelsbündnis mit Cisleithanien aufgenommen werden.⁷³ Nur wenn das nicht

⁶⁸ In Vertretung der Deák-Partei waren József Szlávy, Antal Csengery, István Gorove und Kálmán Széll, seitens der Links-Mitte-Partei Kálmán Tisza, Lajos Simonyi, Tamás Péchy und Gábor Várady zugegen.

⁶⁹ Csengery: Hátrahagyott iratai, 339.

⁷⁰ Zur Konferenz ausführlicher: Csengery: Hátrahagyott iratai, 336–339; Gyula Oláh: Az 1875-ik évi fúzió története. Budapest 1908, 307–308.

⁷¹ Von der Deák-Partei waren Kálmán Széll, Antal Csengery, István Gorove, Károly Kerkapoly, Lajos Horváth, Ferenc Pulszky und Mór Wahrmann anwesend, während von der Links-Mitte-Partei Kálmán Tisza, László Tisza, Lajos Simonyi, Gábor Várady, Tamás Péchy, Sándor Nikolics und Pál Móríczy zugegen waren.

⁷² Béla Wenckheim, der frühere Minister am Allerhöchsten Hoflager, übernahm den Posten des Regierungschefs nur vorübergehend, bis zu den im Sommer 1875 fälligen Reichstagswahlen.

⁷³ Tisza war bemüht, wenigstens in Detailfragen der Wirtschaftsgemeinschaft einzelne Elemente seines früheren oppositionellen Programms aufrechtzuerhalten, die auch für eine Konsolidierung der Staatsfinanzen nicht nebensächlich waren. Er wollte statt der gemeinsamen Notenbank (die Österreichische Nationalbank) eine selbständige ungarische Noten-

genügen sollte, dürften die Steuern erhöht werden. Abgeordnete der Links-Mitte-Partei bezogen sich auch diesmal auf die früher schon erwähnte *politische Moral*, wonach sie es sich 1875 nicht erlauben könnten, Steuererhöhungen zu unterstützen; sie signalisierten aber, dass sie später dazu bereit wären. Széll antwortete, dass ohne eine Einnahmensteigerung nach seinen Berechnungen lediglich 17 Millionen Forint von 1875 in das Jahr 1876 übertragen werden könnten, jedoch 53 Millionen notwendig wären. Der Fehlbetrag sei so groß, dass man ihn nicht einmal durch Steuererhöhung ausgleichen könne, so dass ein Kredit notwendig sei. Die Einnahmen müssten aber auch schon deshalb erhöht werden, »weil eine Nation, die nicht einmal die Bereitschaft zeigt, sich aus eigener Kraft und Anstrengung zu helfen, kann nicht erfolgreich um die Inanspruchnahme eines Kredits ersuchen, oder sie wird gezwungen sein, diesen sehr teuer zu bezahlen.«⁷⁴ Die Meisten verließen enttäuscht die Besprechung, nur Csengery, Wenckheim und Széll blieben mit Kálmán Tisza zurück. In diesem engen Kreis gelang schließlich ein Kompromiss; Tisza versprach, zu Beginn der nächsten Sitzungsperiode der Legislative, also nach den Wahlen im Sommer 1875, eine intensive Steuererhöhung zu unterstützen. Dieses Angebot nahmen die Anderen an und kamen auch überein, so bald wie möglich einige neue Steuerarten durch den Reichstag zu bringen, die Sommerwahlen schnellstmöglich abzuhalten und die neue Legislative vom König einberufen zu lassen.⁷⁵

Es wurde schnell entschieden, dass die neue Partei nach der Fusion ohne Pál Sennyey's konservative Gruppe und Menyhért Lónyay's Dinerpartei gebildet wird.⁷⁶ Kálmán Széll war der eindeutige Anwärter auf den Posten des Finanzministers. In den letzten Februartagen wurden auch die übrigen Mitglie-

bank gründen, von der er billigen Kredit für Ungarn erhoffte. Daneben wünschte er günstigere Zollsätze für Ungarns Wirtschaft. Ferner schlug er vor, das System der indirekten Steuern zu verändern. Die im Preis der einzelnen Produkte integrierten Steuern konnten wegen des gemeinsamen Marktes in der Monarchie Cisleithanien und Transleithanien nur gemeinsam regeln. Das geltende System war für Ungarn deshalb nachteilig, weil die Verbrauchsabgaben von den Fabriken unmittelbar bei der Herstellung an das Land abgeführt wurden, wo sie ihren Standort hatten. Den Großteil des in Ungarn verkauften Biers und Zuckers stellten österreichische Fabriken her, welche die Steuern daher Cisleithanien zahlten. Der jährliche Verlust, der auf diese Weise den ungarischen Staat traf, wurde auf 6 bis 13 Millionen Forint geschätzt. *Katus: Hungary*, 121.

⁷⁴ Csengery: *Hátrahagyott iratai*, 340–341.

⁷⁵ Über die Konferenz am 25. Februar: Csengery: *Hátrahagyott iratai*, 339–344; *Oláh: Az 1875-ik évi fúzió*, 309–310.

⁷⁶ Zur Politik Lónyay's und seiner Anhänger: András Cieger: *Lónyay Menyhért 1822–1884*. Budapest 2008, 404–406.

der der Wenckheim-Regierung bestimmt. Kálmán Tisza wurde Innenminister, wobei sich jeder darüber im Klaren war, dass es sich dabei um eine vorübergehende Lösung handelte, denn er hatte die Aufgabe, die Wahlen im Sommer zu bewältigen. Entsprechend dem vorab besprochenen Drehbuch versammelten sich die Deák-Partei und die Links-Mitte-Partei am 1. März 1875 im Festsaal des Hotels Hungaria, um die Liberale Partei zu gründen. Dann stellte sich die neue Regierung vor, und zum Schluss zogen alle in die Dorottya-Straße in den Klub der ehemaligen Deák-Partei.⁷⁷ Am 2. März empfing und ernannte der in Budapest weilende Herrscher die Mitglieder des Kabinetts.⁷⁸ Ministerpräsident Béla Wenckheim gab am 3. März im Abgeordnetenhaus das Zehn-Punkte-Programm der Regierung bekannt, das auf die Konsolidierung des Staatshaushalts abzielte.

Wie es damals üblich war, trat Kálmán Széll nach seiner Ernennung zum Minister als Abgeordneter zurück, er wurde jedoch am 30. März 1875 in der Zwischenwahl in seinem Wahlbezirk einstimmig wiedergewählt.⁷⁹ Die Entscheidung Szélls, der ursprünglich die Deák-Partei vertrat, Finanzminister der Liberalen Partei zu werden, wurde von seinen Wählern bekräftigt. All dies dürfte für mögliche Gegenkandidaten demoralisierend gewesen sein, denn er hatte bei den allgemeinen Abgeordneten-Wahlen, die einige Monate später stattfanden, in St. Gotthard keinen Herausforderer: Am 8. Juli 1875 gewann er einstimmig sein Mandat.⁸⁰

Die Wahlen im Sommer 1875 gewann die Liberale Partei mit gewaltiger Überlegenheit: Im Reichstag, der im Herbst eröffnet wurde, verfügte sie über eine 80-prozentige Mehrheit; die Opposition war zudem gespalten. Széll konnte also nunmehr mit einem entsprechenden politischen Potential hinter sich mit der Sanierung der Finanzen des ungarischen Staates beginnen.

⁷⁷ Pál Móricz: *A magyar országgyűlési pártok küzdelmei a Deák és Balközép pártok egybeolvadásáig*. II. Budapest 1892, 152–155.

⁷⁸ Die Allerhöchste EntschlieÙung Franz Josephs über die Ernennung des Kabinetts: Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien. Kabinettsarchiv, Kabinettskanzlei, Vorträge 799/1875, Kt. 4.

⁷⁹ *Vigh*: *Szemelvények*, 16.

⁸⁰ Ebenda.

Szabolcs Nagy, Győr

Károly Kratochvil und die Szekler Division 1918/1919

Der Spätherbst des Jahres 1918 brachte Verwirrung in ganz Ungarn, und die Lage war in Siebenbürgen wohl am chaotischsten. Die rumänische Armee war bereits zwei Jahre zuvor, im August 1916, in den Landesteil eingedrungen.¹ Nach Eintreffen der dorthin beorderten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hat sich zwar das Kriegsglück bald gewendet – im Dezember war auch Bukarest gefallen. Doch bis dahin hatten die Kämpfe erhebliche Schäden verursacht, vor allem im Szeklerland, wo die Wirtschaft bis Kriegsende nicht einmal das Niveau vom Sommer 1916 erreichen konnte. Die Bevölkerung hatte nicht nur wirtschaftliche Schäden erlitten. Viel zu leiden hatten die vor den Kämpfen geflüchteten Menschenmassen sowie, noch mehr, die von den Besatzungskräften Verschleppten. In den rumänischen Gefangenenlagern herrschten unbeschreibliche Verhältnisse, Typhus war die größte Gefahr für die Gefangenen. Nach Sándor Pál-Antals Angaben kehrten von 17.000 Personen, die ins Lager Sipotele (Komitat Iași) verschleppt worden waren, lediglich 3.000 wieder heim.² Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die ungarische Gemeinschaft in Siebenbürgen und vor allem die Szekler einem etwaigen erneuten Einbruch der rumänischen Truppen mit großer Angst entgegenblickten.

Nach dem Ende der Kämpfe in Siebenbürgen 1916 wollte die Kriegsführung der Monarchie den Fehler vermeiden, erneut unvorbereitet zu sein. Deshalb wurde die Goldbach-Gruppe organisiert und mit der Verteidigung Siebenbürgens betraut. Die von Feldmarschallleutnant Anton Goldbach Edler von Sulitaborn befehligten Streitkräfte bestanden aus Einheiten der unter-

¹ Szabolcs Nagy: Az 1916-os román megszállás egy sepsiszentgyörgyi patikus szemével. Balázsovič Sándor naplója. In: Acta Siculica. A Székely Nemzeti Múzeum Évkönyve. Hgg. Hunor Boér [u. a.]. Sepsiszentgyörgy 2011, 295–326.

² Sándor Pál-Antal: A csíkiak viszontagságai 1916-ban. In: Ders.: A Székelyföld és városai. Marosvásárhely 2003, 198–223, hier 219.

schiedlichen Truppengattungen der k. u. k. Armee und der königlich ungarischen *Honvéd* (Heimwehr) und waren mit rund 13.500 Gewehren sowie 80 Kanonen ausgerüstet.³ Die Mannschaft bestand allerdings nicht aus in Siebenbürgen ansässigen Soldaten. Deshalb befürchteten örtliche Politiker, dass die fremdländischen Soldaten im Falle einer größeren Katastrophe ihre Stellungen schneller aufgeben würden als einheimische, die für ihr Zuhause und ihre Familien kämpften. Deshalb wurde die Ablösung der Einheiten der Goldbach-Gruppe durch siebenbürgische Truppen vorangetrieben. Die Kriegsführung betrachtete diese Befürchtungen als übertrieben, obwohl sie – wie es sich nachträglich herausstellte – begründet waren. Anfang November 1918 wurde die Goldbach-Gruppe infolge der Kriegsniederlage beziehungsweise der Revolution aufgelöst, und die Soldaten kehrten in ihre Heimat, in ferne Gebiete der Doppelmonarchie, zurück. Am 12. November drang die rumänische Armee bei Gyergyótölgyes (*Tulgheș*) wieder in ungarisches Gebiet ein – ein Tag vor der Unterzeichnung der Militärkonvention von Belgrad, die diesen Schritt erst ermöglichte.⁴

Währenddessen herrschten auch bei den in Siebenbürgen stationierten Truppen katastrophale Zustände. Selbst die Soldaten, die von der Front geregelt abgezogen und heimgebracht werden konnten, waren schon bald vom Chaos der öffentlichen Zustände betroffen. Obwohl Oberst Károly Kratochvil (1869–1946), Kommandant des 4. Infanterieregiments der *Honvéd* in Großwardein (*Nagyvárad, Oradea*), zu den Offizieren gehörte, die ihre Truppen in geschlossener Ordnung an ihren Friedensstandort zurückgeführt hatten, sah sich Oberstleutnant Zoltán Gombos, der ihn Anfang Dezember 1918 als Kommandant ablöste, gezwungen, seinem Vorgesetzten anschaulich von den Zuständen bei den *Vierern* zu berichten: »Wenn zum Beispiel ein Mannschaftssoldat eine neue Hose haben will, sagt er zu seinem Offizier: ›Hören Sie! Wann geben Sie mir endlich eine neue Hose?‹ Worauf ein Kamerad dazwischenruft: ›Schmeiß sie ihm doch in die Fratze!‹ Auf die Frage, wer sich eines solchen Tones bediene, steht der Betreffende stolz auf und meldet mit drohender Stimme: ›Ich war es, jetzt haben wir eine neue Ordnung, jetzt wird anders geredet.«⁵ Selbstverständlich herrschten auch bei anderen siebenbürgischen Regimentern ähnliche Missstände. In den Kasernen in Klausenburg

³ Barna *Gottfried* – Szabolcs *Nagy*: A Székely Hadosztály története. Csíkszereda 2018, 65–66.

⁴ Olivér *Fráter*: Erdély román megszállása 1918–1919-ben. In: *Kisebbségkutatás* 9 (2000) 2, 242–263.

⁵ Magyar Nemzeti Levéltár Veszprém Megyei Levéltára, Veszprém [im Weiteren: MNL VeML]. Kratochvil Károly iratai. XIV. 10, 2/1, 79.

(*Kolozsvár, Cluj*) vertrieben sich die Soldaten die Zeit neben der Trinkerei regelmäßig damit, Matratzen aus dem Gebäude zu werfen oder die teure Munition in die Luft zu verschießen.⁶

Im November 1918 wurde Oberst Károly Kratochvil⁷ zum Kommandanten des 5. Distriktkommandos in Siebenbürgen – und damit eigentlich aller Truppen in Siebenbürgen – befördert. Kratochvil fand in der Zentrale des Kommandos trostlose Verhältnisse vor. Von den im Prinzip verfügbaren Regimentern waren praktisch nur die Rahmenbestände vorhanden, deren Personalzahlen lediglich einen Bruchteil der vorgesehenen Kriegsbestände ausmachten. Obendrein besaß dieses geringe Heer infolge der genannten disziplinären Defizite einen wesentlich geringeren Gefechtswert, als es die Personalzahl vermuten ließ. Um den Ungarn bedrohenden Mächten Widerstand zu leisten, hätte das Kommando Siebenbürgen dringend disziplinierte und für Kriegseinsätze aufgestockte Truppen benötigt.

In Klausenburg hielt sich zu dieser Zeit eine bedeutende Anzahl Soldaten szeklerischer Abstammung auf. Manche hatten es vor dem Einfall der Rumänen nicht geschafft, in ihre Heimatgebiete zurückzukehren und warteten in der Hoffnung ab, etwas für die Daheimgebliebenen tun zu können. Einige waren gerade vor dem rumänischen Einbruch nach Klausenburg geflüchtet, andere wiederum lebten zu Studien- oder Arbeitszwecken in der Stadt, blieben aber über ihre Angehörigen weiterhin eng mit ihrem Geburtsort verbunden. Angesichts der Nachrichten nahm ihre Besorgnis sowohl um das Schicksal der Daheimgebliebenen als auch um die ungarische Armee, die Siebenbürgen anscheinend nicht mehr verteidigen konnte, immer mehr zu. Eine kleine Gruppe von Szeklern – hauptsächlich junge Intellektuelle, die als Offiziere der Reserve im Krieg dienten –, begann sich in der zweiten Novemberrhälfte 1918 zu organisieren, um durch eine Anwerbung von Soldaten eine schlagkräftige Truppe für den Kampf gegen die rumänische Armee aufzustellen. Einer der Leiter der Gruppe war der Journalist István Zágoni, Leutnant der Reserve, der die Ereignisse ausführlich in seinem 1943 erschienenen Werk „Szekler im Unwetter“ beschrieb. Die Mitglieder der Gruppe sprachen in Klausenburg junge Offiziere und Unteroffiziere szeklerischer Abstammung an, um gemeinsam nach einer Lösung zu suchen.⁸

⁶ *Gottfried – Nagy: A Székely Hadosztály*, 71.

⁷ Gegen Ende seines Lebens bevorzugte er diese Namensform, weshalb sie auch hier verwendet wird.

⁸ *István Zágoni: Székelyek ítéletidőben*. Budapest 1943.

Die Organisatoren beschlossen nach kurzer Zeit, heimlich in die noch nicht besetzten Gebiete des Szeklerlandes zu reisen und dort Soldaten für den Kampf gegen die Rumänen anzuwerben. Damit eine von ihnen rekrutierte Truppe der Besatzungsmacht erfolgreich Widerstand leisten konnte, bedurfte es allerdings auch der Unterstützung der offiziellen Heeresleitung und der Politik. Deshalb wandte man sich an Kratochvil und István Apáthy, den Oberregierungskommissar für Ostungarn, der früher Zágoni an der Universität unterrichtet hatte. Zágoni soll seinen späteren Angaben zufolge die selbst formulierte Frage, wie man Siebenbürgen verteidigen könnte, folgendermaßen beantwortet haben: »[...] es gibt keine andere Hoffnung, wir müssen die Szekler in den Kampf rufen und Szekler-Truppen aufstellen.« Worauf Apáthy jähzornig erwiderte: »Reden Sie nicht davon! Tun Sie es!«⁹

Nach Zágonis Angaben unterstützte Kratochvil den Plan.¹⁰ Dazu äußerte sich Kratochvil später wie folgt: »Die [von zu Hause geflüchteten Szekler-Soldaten, die sich in Klausenburg versammelt hatten, Sz. N.] haben mich als ungarischen Militärkommandanten Siebenbürgens nach meiner Ankunft in Klausenburg gebeten, sich unter der Leitung ihrer szeklerischen Offiziere zu eigenen Truppen zusammenschließen zu dürfen. Ich habe diese Gelegenheit mit Freude wahrgenommen [...].«¹¹ Mit abweichenden Details, aber im Wesentlichen ähnlich erinnert sich Gábor Hadnagy in einer Memoirensammlung an die Ereignisse. Er war damals Kompaniekommandant im Klausenburger Offiziersbataillon. »Gegen neun Uhr erschien Leutnant Tibor Bíró bei mir und trug eine Bitte vor [...]. Sie, rund zehn junge szeklerische Offiziere, hätten darüber diskutiert, dass man ins Szeklerland fahren und dort aus den von den Rumänen noch nicht erreichten Gebieten Männer herausholen sollte, die sich freiwillig zum Kriegsdienst melden [...].«¹²

Wie sich die Szene auch immer abgespielt haben mag – es steht fest, dass sie vom Militärdistriktkommando das nötige Geld und die Ausrüstung erhielten und sich hinter die rumänischen Linien ins Szeklerland begaben. Zum Zentrum der Organisationsarbeit wurde die Unterregion Erdővidék, und zwar der Ort Barót (*Baraolt*) bestimmt, wo sie am 28. November 1918 eintrafen. Einerseits stammten die meisten Mitglieder der Gruppe aus der Umge-

⁹ Ebenda, 11.

¹⁰ Ebenda, 45.

¹¹ Károly *Kratochvil*: A Székely Hadosztály 1918-19 évi bolsevistaellenes és ellenforradalmi harcai a székely dicsőségért, Erdélyért, Magyarország területi épségéért és Európáért. Hg. Székely Hadosztály Egyesület. [O. o., o. J., Budapest 1938], 34.

¹² MNL VeML. A Székely Hadosztály Egyesület iratai. Visszaemlékezések. XIV. 10.

bung, andererseits war die abgeschiedene, ruhige Gegend für die Abwicklung einer geheimen Aktion bestens geeignet. Einige reisten aus dieser Unterregion nach Csík (*Ciuc*), Gyergyó (*Gheorgheni*) oder in andere Gebiete des Komitats Drei-Stühle (*Háromszék, Trei-Scaune*) weiter; die größeren Siedlungen wurden aber wegen der erhöhten Entdeckungsgefahr gemieden. Nach Feststellung des Historikers Barna Gottfried erwiesen sich die Anwerbungen bald als erfolgreich: »Die ersten Pferdewagen ruckelten in der Nacht zum 30. November mit den Freiwilligen von Bibarcfalva zur Bahnstation Ágostonfalva. Danach kamen die Männer aus Hermány, Olasztelek, Bacon, Füle, Bardóc: Erdővidék bewegte sich.«¹³

Die nächste Schwierigkeit bestand in der Organisierung der Freiwilligen. Auf Kratochvils Befehl wurden sie in Klausenburg von den dort stationierten Truppen getrennt, vor allem damit diese die begeisterten Freiwilligen nicht durch ihr Verhalten und ihre Ansichten demoralisierten. Deshalb wurden die Freiwilligen von allen anderen Truppen (und dem politisch-moralischen Chaos in der Stadt) weit entfernt, in der Hochburg untergebracht. Die Aufrechterhaltung der Disziplin gehörte übrigens zu den schwierigsten Aufgaben der Befehlshaber. Der Rest des später in die Szekler Division integrierten k. u. k. Infanterieregiments Nr. 82 aus Oderhellen (*Székelyudvarhely, Odorheiu Secuiesc*) hielt sich seinerzeit in Zillenmarkt (*Zilah, Zalău*) auf und stieß mit anderen dort stationierten Einheiten mehrmals beinahe zusammen. Die Lage wurde derart untragbar, dass die Soldaten schon bald in der Hoffnung nach Klausenburg beordert wurden, ihr Verhalten würde sich unter den Szekler-Freiwilligen ändern.¹⁴ Aus dem Szeklerland stießen inzwischen fortlaufend neue Freiwillige dazu, so dass die Formation nach kurzer Zeit zum Bataillon und später zum Regiment aufgestockt werden konnte. Der provisorische Kommandant war zunächst Zágoni, später Major Gábor Berde; nach der Entstehung des Regiments wurden die Szekler von Oberst Pál Nagy befehligt. Die Ausrüstung der Soldaten war eine ebenso schwierige Aufgabe wie die Anwerbung. Die Bekleidung wurde aus einem Lager in Székelykocsárd (*Lunca Mureşului*) besorgt, aber eine Waffe besaß – laut einer Aufstellung aus der Zeit – lediglich jeder zweite Soldat.¹⁵

¹³ Barna Gottfried: A Székely hadosztály, 1918–1919. In: Székelyföld 11 (2007) 2, 73–103, hier 75.

¹⁴ Szabolcs Nagy: „Vasszékelyek“. A székelyudvarhelyi 82. gyalogezred az összeomlás alatt. In: Székelyföld 15 (2011) 1, 83–100.

¹⁵ Gottfried – Nagy: A Székely Hadosztály, 76.

Die Anwerbung und Versorgung des Verbands wurde über die Freiwilligen beziehungsweise die Leiter des Militärdistriktkommandos Siebenbürgen hinaus auch von einer dritten Partei unterstützt, dem Szekler Nationalrat mit Sitz in Budapest. Dieser versammelte die von der Front heimkehrenden szeklerischen Soldaten in Budapest und schickte sie in Gruppen von einigen Hundert Mann mit Ausrüstung nach Klausenburg. Ähnlich wurden die Szekler auch auf dem Land angeworben. So schrieb etwa Hauptmann Ede Kretschmer in einem Bericht vom 30. Januar 1919 über die Anwerbung: »Im Komitat Csanád [...] kann man mit bis zu 2.000–3.000 Mann rechnen, die bereit wären, in die Szekler Bataillonen einzutreten. [...] Das Bataillon sollte bestehen aus: 1.) Offizierskorps: ausnahmslos aus Szeklerstämmigen (Aus Offizieren, die bei dem Militärausschuss des Szekler Nationalrates vorgemerkt sind). 2.) Mannschaft: alle Szekler, die in den Infanterieregimentern Nr. 33, 2 und 101 registriert sind, ferner alle sich im Komitat Csanád aufhaltenden szeklerischen und ungarischen Soldaten, die sich freiwillig melden [...].«¹⁶ Der Szekler Nationalrat unterstützte die Arbeit der Division auch politisch: Er sicherte den Truppen das Hinterland und sammelte einen bedeutenden Geldbetrag, den *Szekler Fonds*, aus dem die Verteidigung des Landes und, wenn etwas übrig blieb, die Kultur- und Bildungsaktivitäten der Szekler gefördert werden sollte.¹⁷

Anfang Dezember 1918 überschritt die rumänische Armee – entgegen der Militärkonvention von Belgrad, aber mit Zustimmung der Entente – die Demarkationslinie entlang des Flusses Marosch (*Maros, Mureş*) und begann, nach Klausenburg vorzustoßen. In der Stadt dürften sich rund 2.000–3.000 Szekler versammelt haben, womit der Versuch einer Stadtverteidigung ein irrsinniges Wagnis gewesen wäre. Es verschlechterte das Kräfteverhältnis noch mehr, dass Ausbildung, Disziplin und Ausrüstung der Szekler Soldaten noch nicht das erwünschte Niveau erreicht hatten. Daher waren Kratochvil und seine Mitarbeiter zu einer Entscheidung gezwungen, und sie entschieden sich für den einzig realistischen Schritt, den Abzug der Truppe aus Klausenburg. Die rumänische Armee besetzte an Weihnachten 1918 die Stadt. Die von Kratochvil befehligten Streitkräfte bezogen daraufhin die Schlüsselpositionen an der Westgrenze Siebenbürgens: im Engpass bei Tschötsch (*Csucsá, Ciucea*), in Siben (*Zsibó, Şibot*) beziehungsweise Trestenburg (*Tasnád*,

¹⁶ MNL VeML. A Székely Hadosztály iratai. XIV. 10.

¹⁷ Benedek Jancsó: A román irredentista mozgalmak története [1920]. Máriabesnyő/Gödöllő 2004, 457.

Tășnad). Diese Maßnahme führte zu ernstzunehmenden Spannungen. Es gab viele Soldaten – so ein ganzes Bataillon des Regiments Nr. 21 –, die aus Verzweiflung über den Rückzug die Waffen niederlegten und in die bereits besetzten Gebiete heimkehrten.¹⁸

Das Kommando der in den Westen abgezogenen Truppen wurde für kurze Zeit in Großwardein, später in Sathmar (*Szatmárnémeti, Satu Mare*) stationiert. Die Anwerbung und Ausbildung der Soldaten schritt mit großem Einsatz voran, wobei im Allgemeinen umso weniger Soldaten angeheuert werden konnten, je weiter man sich am Rande Siebenbürgens befand oder je größer die Ortschaften waren. In den Großstädten wie Großwardein, Debrecen oder Sathmar hatte die Arbeiterbewegung großen Einfluss, so dass die Einwohner kaum bereit waren, sich den Szeklern anzuschließen; hier wurde sogar die Arbeit der Divisionsteile und ihres Führungsstabs behindert. Die Bevölkerung der Ungarischen Tiefebene sah sich nicht wie diejenige in Siebenbürgen bedroht, so dass dort eine Aufstockung der Regimenter ebenfalls nicht möglich war. Die Männer aus der Tiefebene zeigten – sofern sie überhaupt zur Teilnahme bereit waren – für den Kampf weniger Begeisterung als ihre Szekler Kameraden, und ihre Disziplinierung war eine schwierige Aufgabe.¹⁹

Die Zusammensetzung der von Kratochvil befehligten Streitkräfte hatte sich gegen Ende 1918 weitgehend verändert. Mittlerweile stießen auch andere Freiwillige und Nationalgardisten bedeutsamer Zahl hinzu, und der Zufluss erfasste die Einheiten der Infanteriedivision Nr. 38 sowie andere reguläre siebenbürgische Verbände, deren Anzahl jedoch weit unter dem notwendigen Einsatzbestand blieb. Auf diese Weise machte die Gruppe der freiwilligen Szekler, die im Dezember 1918 in Klausenburg eingetroffen war, beim späteren Zusammenstoß mit dem rumänischen Militär nur noch einen Teil der ungarischen Streitkräfte aus. Allerdings war das Bestreben erkennbar, die Dominanz der szeklerischen Komponente insbesondere im Offizierskorps, möglichst auch bei den Mannschaften beizubehalten.²⁰

In dieser Periode wurden die Truppen Kratochvils noch nicht als Szekler Division bezeichnet. Der Truppenverband erhielt diesen Namen, den sich die Soldaten gewünscht hatten, erst mit der Verordnung des Kriegsministers Sándor Festetics vom 17. Januar 1919,²¹ und zwar im Rahmen der dem 5. Militär-

¹⁸ *Gottfried – Nagy: A Székely Hadosztály*, 50.

¹⁹ Ebenda, 100.

²⁰ Ebenda, 76–78.

²¹ *István Koszta: Huszárok a Székely Hadosztályban*. In: *Székelyföld* 13 (2009) 1, 101–113, hier 102.

distriktkommando Siebenbürgen unterstehenden Infanteriedivision Nr. 38 (früher k. u. k. Honvéd-Infanteriedivision, Klausenburg). Die Szekler Freiwilligen trugen früher den Namen Szekler Bataillon, später Szekler Regiment, während die Regimenter der Infanteriedivision Nr. 38 beziehungsweise die anderen Regimenter ihre ursprünglichen Stammlistennummern beibehielten. Zur Infanterie der Division gehörten die Regimenter Nr. 21 (früher Klausenburg), Nr. 24 (früher Kronstadt [*Brassó, Braşov*]; diese beiden existierten früher auch im Truppenverband der königlich-ungarischen Honvéd Infanteriedivision Nr. 38, Klausenburg) und Nr. 32 (früher Desch [*Dés, Dej*]) sowie viereinhalb selbständige Bataillone der Szekler Freiwilligen. Diesen Truppenverband löste jedoch Kriegsminister Vilmos Böhm Ende Februar 1919 auf, »und aus den noch vorhandenen Resten der Szekler Truppen ist eine Szekler Kommandotruppe«²² entstanden. Die Szekler Division existierte also kaum mehr als einen Monat unter diesem Namen.²³

Oder war dem doch nicht so? Die einzelnen Einheiten der Kommandotruppe bestanden nämlich aus den zu Gruppen umgetauften früheren Regimentern; es wurden jene Regimenter zusammengelegt, die nicht vollständig aufgestockt werden konnten. Auf diese Weise entstand die Szekler Gruppe Nr. 21 aus dem Infanterieregiment Nr. 21 und dem Szekler Jägerregiment Nr. 32, während die Szekler Gruppe Nr. 24 aus den Infanterieregimentern Nr. 24 und Nr. 12 hervorging. Aus den zuvor selbständigen viereinhalb Szekler Bataillonen wurde die 1. Szekler Bataillonsgruppe zusammengestellt. Auch die Namen der bekannten Offiziere der Bataillonsgruppen stimmen mit den Namen der in den früheren Regimentern eingesetzten Offiziere überein. Es wird also deutlich, dass die Umstrukturierung lediglich die gemeinsame Bezeichnung, nicht aber die Zusammensetzung und die Vorgesetzten der Truppen betraf. Bestimmte Teile der Division kämpften allerdings unter dem Namen (Szekler) Brigade Nr. 2 weiter, nachdem die Division gegenüber der rumänischen Armee am 26. April 1919 die Waffen gestreckt hatte.²⁴ Aber die häufigen Namensänderungen hatten auf die Zusammensetzung der Szekler Division keinen Einfluss.

²² Ervin *Liptai*: A hadsereg az 1918–1919. évi forradalmakban. A Magyar Tanácsköztársaság honvédő háborúja. In: Magyarország hadtörténete két kötetben. Hg. E. Liptai. II. Budapest 1985, 183–260, hier 207. Der Zweck der Umbenennung der Szekler Division in eine Kommandotruppe bestand in erster Linie darin, die Bestimmung der Militärkonvention von Belgrad, die Ungarn sechs Infanteriedivisionen genehmigte, zu umgehen.

²³ Das Dokument zur Umformung in eine Kommandotruppe bei *Koszta*: Huszárok, 102.

²⁴ *Gottfried – Nagy*: A Székely Hadosztály, 171–172.

Es erhebt sich die Frage, ob die Szekler Division mit der früheren Division Nr. 38 identisch war, also die beiden Bezeichnungen dieselben Truppen umfasste? Unter militärischen Aspekten muss sie bejaht werden, wenngleich manche Umstände den engen Fachargumenten zu widersprechen scheinen. Die Nachwelt hat den Begriff *Szekler Division* einhellig als Sammelbegriff ausgelegt und Einheiten hinzugerechnet, die nicht der früheren Division Nr. 38 angehört hatten. Kratochvil selbst hat die Begriffe in seinem einschlägigen Werk inkonsequent verwendet.²⁵ So heißt es bei ihm: »Nachdem ich aus Großwardein in Debrecen angekommen war, legte ich dort die Verteidigungslinie entlang der Linie Tschötsch – Szinérváralja [*Seini*] – Máramarosziget [*Sighetu Marmației*] endgültig fest«. Er erwähnt nicht das Becken Belényes (*Beiuș*) als Frontstrecke, wo die Verböczy-Gruppe Stellung bezogen hatte, die jedoch nicht zur Szekler Division im engeren Sinne gehörte. Die drei Ortsnamen werden in den meisten Werken ausdrücklich als Ankerpunkte der Frontlinie der Division bezeichnet. Ebenda steht jedoch zu lesen: Der »Vorstoß« der Rumänen »wurde nur durch den Widerstand der Szekler Truppen und nur an ihrer Linie, die von Süden ausgehend westlich von Vaskoh – Tschötsch – Zillenmarkt und östlich in Sathmar von Szinérváralja bis nach Máramarosziget verlief, aufgehalten.«²⁶ Hier werden also auch die bei Belényes kämpfenden Einheiten als Teile der *Szekler Truppen* angeführt.

Wie kann dieser Widerspruch aufgelöst werden? Es liegt nahe, dass es eine Szekler Division im engeren Sinne sowie eine Reihe von mitkämpfenden Truppen gab; dieser weiter gefasste Begriff schloss praktisch die dem 5. Militärdistriktkommando Siebenbürgen unterstehenden Truppen ein, also die eigentliche Szekler Division beziehungsweise die Brigade Nr. 39 und die Nationalgarde, welche dieser angeschlossen war.

Kratochvil selbst bestätigt unsere Hypothese einerseits mit folgender Textstelle: »Wir haben bereits erwähnt, dass das Militärdistriktkommando Siebenbürgen seinen Sitz im Januar 1919 nach Debrecen verlegte. Das Kommando der von mir organisierten Szekler Division war in Sathmar, das der Brigade Nr. 39 in Großwardein stationiert. Über beide Verbände verfügte das Militärdistriktkommando Siebenbürgen [diesem stand eine Zeitlang ebenfalls Kratochvil vor, Sz. N.] von Debrecen aus.«²⁷ Ein weiteres Zitat belegt, dass Kratochvil die beiden Haupteinheiten, die er befehligte, nicht auseinander-

²⁵ *Kratochvil: A Székely Hadosztály.*

²⁶ Ebenda, 32.

²⁷ Ebenda, 35.